Nr. 255. Halle (Saale), Dienstag, den 30. Oktober 1917. 28. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus; durch die Post bezogen 70 Pf. oder vierteljährlich 2,10 Mk. ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Herr 40/44. Fernsprech. 1046 Sprechstunde: werktags von 12 bis 1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (99 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben (größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 40/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 30. Oktober 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern war die Artillerietätigkeit im Abschnitt Dixmude mit kurzer Unterbrechung lebhaft. Zwischen dem Houthulster Wald und dem Kanal Comines-Ypern erreichte der Feuerkampf gestern zeitweilig große Stärke. Er blieb auch nachts heftig und hat sich heute morgen zum Trommelfeuer gesteigert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Beiderseits von Brave am Chemin-des-Dames faßten die Franzosen gegen Abend ihre Feuer zu kräftiger Wirkung zusammen. Nach vorübergehendem Nachlassen hat sich der Artilleriekampf seit Tagesanbruch dort wieder verstärkt. Auch in den anderen Teilen der Bergfront war der Einsatz der Artillerien größer als in den letzten Tagen. Auf dem rechten Maasufer brachen bewährte Kampftruppen nach wirksamer Feuervorbereitung in die feindlichen Stellungen nordwestlich von Bezonvaux ein. Die in 1200 Meter Breite eroberten Gräben wurden gegen vier bis in die Nacht wiederholte Angriffe starker französischer Kräfte gehalten. Mehr als 200 Gefangene sind eingebracht worden; der Feind hat schwere, blutige Verluste erlitten. — Bei den anderen Armeen riefen eigene und feindliche Erkundungsvorstöße mehrfach lebhafte Artillerietätigkeit hervor.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der mazedonischen Front keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Udine ist von den verbündeten Truppen der 14. Armee genommen!

Der bisherige Sitz der italienischen Obersten Heeresleitung ist damit am sechsten Tage der erfolgreichen Operation in unsere Hand gefallen.

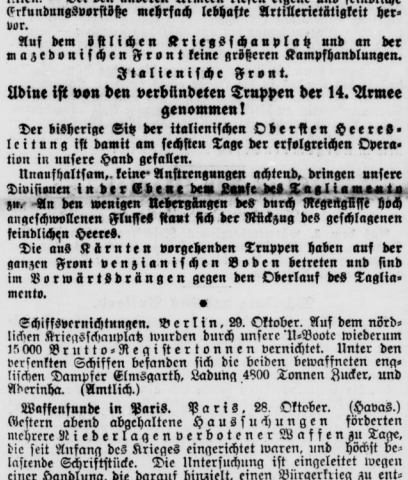
Unaufhaltsam, keine Anstrengungen achtend, dringen unsere Divisionen in der Ebene dem Laufe des Tagliamento zu. An den wenigen Uebergängen des durch Regengüsse hoch angeschwollenen Flusses staut sich der Rückzug des geschlagenen feindlichen Heeres.

Die aus Kärnten vorgehenden Truppen haben auf der ganzen Front venzianischen Boden betreten und sind im Vorwärtsdrängen gegen den Oberlauf des Tagliamento.

•

Schiffsvernichtungen. Berlin, 29. Oktober. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote wiederum 15 000 Brutto-Registertonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die beiden bewaffneten englischen Dampfer Elmsgarth, Ladung 4800 Tonnen Zucker, und Aberinha. (Amtlich.)

Waffenfunde in Paris. Paris, 28. Oktober. (Havas.) Gestern abend abgehaltene Haussuchungen förderten mehrere Niederlagen verbotener Waffen zu Tage, die seit Anfang des Krieges eingerichtet waren, und höchst belastende Schriftstücke. Die Untersuchung ist eingeleitet wegen einer Handlung, die darauf hinzielt, einen Bürgerkrieg zu entfachen und die Bürger gegen einander zu bewaffnen.



Die Offensive gegen Italien.

Just ehe die österreichisch-deutsche Offensive begann, wogten in Italien die heftigsten inneren Kämpfe hin und her. Das opfernde, darbende Volk heischte Frieden, unternahm heroische Anstrengungen zur Herbeiführung des Friedens und kämpfte dafür im Volke und im Parlamente. Das Ministerium Boselli wurde gestürzt, die Verwirrung war allgemein. Da begann die Offensive. Sie löst Schrecken aus, aber zugleich schreibt die Presse: „Heute darf man nur einen Gedanken haben, das Vaterland zu verteidigen." Die heftigsten Aufrufe gegen die angreifenden Eroberer werden ins Volk geworfen und so die Kriegsleidenschaft wieder aufzupeitschen versucht. Wie weit das gelingen wird, hängt vom Fortgang der Dinge ab.

Folgende Meldungen liegen vor: Die Rückwirkung des Zusammenbruchs der italienischen Front auf die Zivilbevölkerung ist so ungeheuer, daß die italienische Regierung ihre ersten schwachen Ableugnungsversuche eingestellt hat und sich nun in völliges Stillschweigen hüllt. Es schwirren alle möglichen Gerüchte über Panik- und Aufruhrszenen in den Städten der Lombardei umher. Diese Gerüchte lassen sich selbstverständlich auf ihre Richtigkeit nicht nachprüfen, doch entbehren sie nicht der inneren Wahrscheinlichkeit. Man scheint in Italien den Umfang der Katastrophe genau zu kennen, da hier von glaubwürdiger Seite versichert wird, es seien über Venedig und anderen großen Städten Flieger erschienen, die große Massen Zettel herunterwarfen, auf denen in italienischer Sprache die deutschen und österreichisch-ungarischen Heeresberichte mit Erläuterungen abgedruckt sind.

Ein Befehl Cadornas. Laut Funkspruch Coltano vom 28. Oktober befiehlt die italienische oberste Heeresleitung: „Der tägliche italienische Heeresbericht in englischer und französischer Sprache ist verboten worden. Halten Sie deshalb seine Veröffentlichung zurück. Gez. General Cadorna.

England und Frankreich werden helfen. Das Reutersche Bureau ist in der Lage mitzuteilen, daß bereits Schritte für eine möglichst ausgiebige Hilfe an Italien unternommen werden.

Der französische Ministerrat beschloß Truppensendungen an die italienische Front. Die Grenze wurde wegen der Truppenverschiebungen abgesperrt.

Die offiziösen deutschen Meldungen besagen, daß der Vormarsch in Italien weiter günstig fortschreite. Ebenso der österreichische Heeresbericht.

•

Für Frieden.

Petersburg, 29. Oktober. Am Freitag abend fand in Petersburg auf dem Newsky-Prospekt eine Kundgebung für den Frieden statt.

Für einen Waffenstillstand. Petersburg, 28. Oktober. In der Sitzung des russischen Vorparlaments vom 25. Oktober, in der Fragen der Landesverteidigung besprochen wurden, erklärte der Redner der Linken, der Sozialrevolutionär Steinberg-Carellin: Die Kampffähigkeit der Armee kann nur dann gesteigert werden, wenn Armee und Volk wissen werden, wofür sie kämpfen. Die erste Bedingung für die Hebung der Verteidigung und der Kampffähigkeit der Armee ist ein vollständiger Wechsel unserer äußeren Politik. In dem Vorschlag an alle kriegführenden Mächte für sofortigen Waffenstillstand sehen wir nichts, was die Ehre und Würde Rußlands schmälern könnte.

London, 30. Oktober. Mc Namara und der Unterstaatssekretär Frace stießen bei Reden im Pontypool und Aberdillery auf entschiedenen Widerstand der Friedensfreunde.

Aus Italien wird gemeldet: Der Papst hat in den letzten Tagen eine Anzahl französischer Bischöfe zu längeren Beratungen empfangen, nicht aber den Kriegshetzer Anette. Ob diese Besprechungen, wie es heißt, als Vorboten eines neuen Friedensaufrufes anzusehen sind, den der Papst mit Hilfe des internationalen Episkopates ergehen lassen will, bleibt abzuwarten.

Amerikanische Kriegsausgaben. Washington, 29. Okt. Die Ausgaben der Regierung im Oktober werden einschließlich der Anleihen an die Alliierten eine Milliarde Dollar betragen. Die durchschnittlichen täglichen Ausgaben belaufen sich auf 42 600 000 Dollar.

Amerikanische Freiheitsanleihe. Reuter meldet aus Washington, daß die zweite Freiheitsanleihe sehr stark überzeichnet worden sei. Die Gesamtsumme werde auf über fünf Milliarden Dollar geschätzt. Der neue Betrag werde erst nach Ausarbeitung des ganzen vorliegenden Materials in einigen Tagen bekanntgegeben werden können.

Amerikaner an der französischen Front. Paris, 28. Okt. Amtlicher Bericht des amerikanischen Expeditionskorps vom 27. Oktober. Einige Bataillone unseres ersten Expeditionskorps, die ihre Ausbildung fortsetzen, um als Kerntruppe für die Ausbildung zukünftiger Korps zu dienen, haben gemeinsam mit kriegsgewohnten französischen Bataillonen auf einem ruhigen Abschnitt der französischen Front Gräben der ersten Linien besetzt. Unsere Truppen werden unterstützt durch einige Batterien unserer Artillerie im Verein mit kriegsgewohnten französischen Batterien. Die Lage in dem Abschnitt bleibt normal. Unsere Mannschaften gewöhnen sich in glücklicher Weise an das Leben in den Schützengräben.

Gegen die Fettnot. Norwegen beabsichtigt, den gesamten Walfischfang zu verstaatlichen, um aus seinem Ertrag eine Hilfe gegen die drohend schlimme Fettnot zu finden.

Ein christlicher Gewerkschaftler — Herrenhäusler!

Berlin, 30. Oktober. Der Vorsitzende des Christlich-nationalen Arbeiterkongresses Generalsekretär Stegerwald-Berlin ist auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen worden. — So also soll das Herrenhaus „reformiert" werden!

Hertling Reichskanzler?

Scheinbare Anfänge „parlamentarischen Regiments".

Bleiben die Regierungssozialisten im Regierungsblock?

In der Reichskanzlerkrise ist ein Schritt getan worden: die Krone hat das Rücktrittsgesuch Michaelis' angenommen und dem bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling die Uebernahme des Reichskanzlerpostens angeboten. Hertling hat zugesagt, sich aber eine Bedenkzeit vorbehalten, in der er mit den Führern der Reichstagsparteien verhandeln will.

Soweit die tatsächlichen Ereignisse. Gewisse Organe des Mehrheitsblockes feiern das als „erfolgte Einführung der parlamentarischen Regierungsweise". Die Korrespondenz der Regierungssozialisten schreibt:

„Man muß gerecht sein und den Fortschritt feststellen, der in diesen Ereignissen zum Ausdruck kommt. Unzählige Male ist hier gesagt worden: Der Reichstag hat Macht, wenn er sie haben will. Das ist jetzt an einem Exempel von entscheidender Bedeutung bewiesen. Der Reichstag hat verlangt, daß Michaelis gehen müsse, und er mußte gehen. Für alle Zeiten ist damit bewiesen, daß niemand im Deutschen Reich an der Spitze der politischen Geschäfte bleiben kann, wenn der Reichstag ihn nicht haben will. Das ist ein Vorgang von größter Bedeutung. Die Verantwortung des Reichstags und seiner Parteien wächst damit außerordentlich, und man kann nun wirklich sagen, daß bei den nächsten Reichstagswahlen um die politische Macht im Reich gekämpft werden wird."

Mit diesen Ausführungen soll gesagt sein, daß der Reichskanzler das Organ der Mehrheitsparteien ist. Die Mehrheit bestimmt (letzten Endes) den Reichskanzler, folglich regiert die Mehrheit. Wer die Mehrheit erlangt, ist die regierende Partei oder Parteiverbindung. Da jetzt keine Partei die Mehrheit hat, wird die Regierung vom Block der Mehrheitsparteien: Zentrum, Fortschrittler, Regierungssozialisten und auch Nationalliberale gelenkt. Also: haben wir die parlamentarische Regierungsweise.

Ob sich diese rosigen Hoffnungen erfüllen werden, läßt sich noch nicht absehen. Graf Hertling ist ein energischer Gegner des Parlamentsregiments, wie er erst kürzlich feierlichst versicherte. Er will nicht, daß die Mehrheit des Parlaments unbedingt entscheide, das heißt also auch gegebenenfalls gegen die Krone. Er will nur, daß das Parlament „mitregiere" in dem Rahmen, wie Verfassung und Krone das bestimmen. Freilich weiß Hertling sehr wohl, daß er sich im Parlament auf eine Mehrheit stützen muß. Er kennt das von Bayern her. Vordem war Hertling Zentrumsführer im Reichstage — und sein schwarzes Regiment in Bayern ist bekannt. Darüber geben die jahrelangen heftigen Kämpfe unserer bayerischen Genossen Aufschluß. Als Reichskanzler würde Hertling vor allem von seiner eigenen Zentrumspartei getragen werden, der er sicher ist. Aber die Frage bleibt offen, nach welcher Seite er eine Mehrheit bildet. Bezeichnenderweise war der erste Parteiführer, mit dem sich Hertling verständigte — Graf Westarp, hochkonservativ. Die liberale Presse glaubt zwar, er habe zuerst feststellen wollen, wie stark die Widerstände der Rechten sein werden und ob er es daher wagen könne. Da täuscht man sich. Zwar ist Graf Hertling angeblich Annektionsgegner und steht auf dem Boden der deutschen Antwort an den Papst — aber die besagt ja für die Praxis nichts Bestimmtes, sondern läßt auch Gebietserweiterungen zu. Zumal erst dieser Tage der österreichische Außenminister verkündete: da die Gegner den Frieden nicht wollten, könne man die eigenen Kriegsziele revidieren. Wir glauben nicht, daß die Differenzen zwischen Hertling und den Konservativen in bezug auf die Kriegs- und Friedenspolitik groß sind. Und in der inneren Politik stimmt man sicher sehr stark überein. Hertling hat nie verleugnet, daß er schwarz sei.

Die Frage ist jetzt: was werden die Fortschrittler, die Sozialdemokraten und die Nationalliberalen tun. Hertling wird ihnen sicher ein Programm seiner Friedenspolitik vorlegen können, das so aussieht, wie das ihre. Er wird die „Friedensresolution" des Reichstags vom 19. Juli annehmen. Aber die inneren Reformen? Ist man sich da untereinander einig? Und wenn ja, stimmt Hertling dem Programm zu? Hier kommen die „Regierungssozialisten" in Schwierigkeiten. Ihre Organe lassen die Sorge erkennen, Hertling werde zwar ein echter und rechter Kanzler der Mehrheit sein, aber einer — anderen Mehrheit. Er werde sie mit den bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie bilden. O weh, dann wäre alles, alles umsonst gewesen. Man hätte zwar das „parlamentarische Regiment" errungen, die Regierungstür aber vor der Nase zugeschnappt worden. Jedenfalls macht die Scheidemann-Fraktion unbequeme Tage der Entscheidung durch.

Sollte Graf Hertling die Reichskanzlerschaft antreten, so tauchen noch andere Fragen auf. Er ist Bayer, der Reichskanzler war bisher auch Ministerpräsident von Preußen. Als solcher hat er jetzt die preußische Wahlreform durchzuführen. Meldungen aus Berlin besagen, man werde in Zukunft die Aemter trennen oder dem Stellvertreter das preußische Ministerpräsidium führen lassen. Als solcher käme Herr Helfferich nicht in Frage, sondern man denke an Graf Posadowsky. Ueberhaupt sollten viele Veränderungen bevorstehen. — Weiter sei Hertling ein Gegner der Gewährung von Selbständigkeit an Elsaß-Lothringen; überdies sei er 74 Jahre alt — kurz, die Schwierigkeiten seien sehr groß. Man müsse also abwarten.

Nun: wir wünschen, daß alles klappt und die Hoffnungen der Scheidemannfraktion in Erfüllung gehen. Hertling Reichs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219171030-18/fragment/page=0001

kanzler des Mehrheitsblocks: Zentrum, Fortschrittler, Regierungssozialisten und Anschluß der Nationalliberalen. Dann wäre die Lage klar. Wir wüßten dann, daß wir Parlamentsregiment hätten und wer die Verantwortung trüge.

Die Logik von Würzburg.

Von Ed. Bernstein.

II.

Warum aber ist man 1915 von seiten der Mehrheitler über die Mahnworte des Aufrufes: Das Gebot der Stunde! und die ziemlich gleichzeitig ergangene Eingabe der radikalen Opposition an die Parteileitung, worin Aehnliches wie in ihm gefordert wurde, kühl hinweggegangen? Warum erblickte man in ihnen, wie Ebert sich ausdrückte, „den ersten schweren Schlag gegen die Parteieinheit?" Die Antwort ist, weil man geradezu fanatisch an der bedingungslosen Kreditbewilligung festhielt. Die Behauptung, die Mehrheitsfraktion habe schon „bisher" die Bewilligung der Kredite davon abhängig gemacht, daß es sich nur um die Landesverteidigung handelte, steht mit den Tatsachen durchaus im Widerspruch. Trotz allen Drängens der Minderheit hat die Fraktionsmehrheit von Abstimmung zu Abstimmung an der Bewilligung festgehalten, obwohl es für jeden, der nur sehen wollte, klar war, daß es sich längst schon um ganz anderes handelte, als was die Sozialdemokratie bisher unter Landesverteidigung verstanden hatte und, wenn sie sich nicht aufgeben will, verstehen mußte.

Und hiermit kommen wir auf den kritischen Punkt des Würzburger Gelütes.

Welche Handlungen umschließt der Begriff Landesverteidigung und welches ist der Maßstab für ihre Notwendigkeit? Von vornherein sagt die einfache Ueberlegung, daß bei Beantwortung dieser Fragen die Ausdeutung einen weiten Spielraum hat und die Antwort eine andere sein muß, je nachdem ihr die Staats- und Gesellschaftsauffassung der Bourgeoisie oder der kapitalistisch-feudalistischen Bureaukratie oder die Staats- und Gesellschaftsauffassung der radikalen bürgerlichen oder der proletarisch-sozialistischen Demokratie zugrunde liegt. Wo den Vertretern der ersteren Auffassung die Fortsetzung des Krieges und die Bewilligung aller dazu erforderlichen Mittel und Maßnahmen unbedingt geboten erscheint, kann den Vertretern der andern der Beendigung des Krieges durch Eingehen auf gestellte Bedingungen ein grundsätzliches Hindernis nicht mehr im Wege stehen. Worin die einen die Preisgabe eines unveräußerlichen Rechts der Staatssouveränität erblicken, können die anderen den Verzicht auf eine Einrichtung erblicken, die der Nation nur noch von Schaden war. Der Krieg hat jedoch die Tendenz, sobald er einmal längere Zeit im Gange ist, eine Verschiebung dieser Auffassungen zu begünstigen, und solche Verschiebung kommt naturgemäß fast immer den Vertretern der gerade gegebenen Gesellschaftsordnung zugute. Was vom Standpunkt dieser aus als staatsnotwendig erscheint, wird schlechthin für solches geachtet, und der Begriff der Landesverteidigung wird praktisch nur Verteidigung der Herrschenden und ihrer Politik.

Wir haben diese Rückwirkung des Verschiebens der Begriffe die ganze Zeit über an der Sprache unserer Mehrheitler beobachten können. Sie wurde in bezug auf die Kernfragen des Krieges zunehmend die Sprache von Offiziösen der Regierung, die man, um sein sozialistisches Gewissen zu beruhigen, notdürftig mit etlichen Schlagworten aus dem alten Arsenal der Partei verbrämte. Diese doppelte politische Buchführung blühte unter Bethmann Hollweg, der ja selbst darin erzellierte. Maßnahmen zu decken, die seinen öffentlich kundgegebenen Grundsätzen schroff widersprachen, und faktisch so die Geschäfte derer zu besorgen, denen diese Grundsätze ein Greuel waren. Erst Stockholm und dann der Sturz Bethmanns haben den Mehrheitlern die Fortführung dieser doppelten Buchführung wesentlich erschwert. Und so entdeckt man jetzt, daß man auch für die Landesverteidigung Bedingungen zu stellen hat.

Aber welche Bedingungen? Ein klares, fest umschriebenes demokratisches Programm von Friedensforderungen, das den internationalen Grundsätzen der Sozialdemokratie entspricht und eine kritische Betrachtung der Kriegsursachen und Verantwortungen zur Grundlage hat, wie sie in der Fraktionserklärung vom 4. August 1914 wenigstens im Prinzip angedeutet ist? O, nein, statt eines solchen bestimmten Programms bietet die in Würzburg beschlossene Resolution Löbe ein Glaubensbekenntnis, das neben verschiedenen zweifelhaften auch allerhand schöne Dinge und Forderungen enthält, aber nirgends deutlich den Willen erkennen läßt, von der Verpflichtung auf diese Forderungen jede weitere Bewilligung von Kriegskrediten abhängig zu machen. Eine Unbestimmtheit, die einen zwiefachen Grund hat. Erstens liegt ihr die, übrigens von verschiedenen Rednern offenbarte Absicht zugrunde, aus der Frage der Kriegskredite bloß eine Frage der parlamentarischen Taktik zu machen, und zweitens ist sie eben die natürliche Folge des Umstandes, daß die Mehrheitler sich schon viel zu sehr auf die offizielle Auslegung des Begriffs der Landesverteidigung eingelassen haben, um noch im Ernst eine Politik betreiben zu können, die einen Bruch mit allen Vorurteilen voraussetzt, welche jene Auslegung von der sozialistischen Auffassung der Lebensinteressen der Völker unterscheiden.

Die Mehrheitler sind es gewesen, die jedes Verlangen, dem Begriff der Landesverteidigung eine bestimmte, der sozialistischen Weltanschauung entsprechende Abgrenzung zu geben, über die hinaus der Sozialdemokrat sie nicht gelten lassen kann, schroff abgelehnt haben. Sie haben nichts getan, dem Mißbrauch zu steuern, der mit diesem Begriff getrieben wird — beiläufig ein Umstand, dem vor allem es zuzuschreiben ist, wenn in sozialistischen Kreisen eine Strömung aufkommt, mit ihm überhaupt radikal zu brechen. Sie haben vielmehr dadurch viel dazu beigetragen, diesen Mißbrauch zu fördern, daß sie die Saalworte über Einstellung des Krieges und Absichten der Gegner in ihr Register aufgenommen haben, mit denen die Kriegshetzer und Annektionisten ihre Forderungen begründen. Ein klassisches Beispiel hierfür bietet der Umstand, daß Eduard Davids Denkschrift über die Schuld am Kriege nicht nur in der nationalistischen Bourgeoiswelt mit großem Beifall aufgenommen worden ist, sondern auch von denselben Leuten für würdig befunden worden ist, an der Front verbreitet zu werden, deren Mann der von David und Genossen jetzt so heftig bekämpfte Kanzler Michaelis ist. Sie schreien über das Gewächs und nähren die Wurzel, aus dem dieses seine Kraft zieht. Uns ist Herr Michaelis sicherlich ein Gegner, dessen Weggang uns nur erwünscht sein kann. Aber, wenn er wirklich dem Anrennen des Mehrheitsblockes weichen sollte, was wird damit für die große Frage gewonnen sein, auf die es doch vor allem ankommt? Nichts wird erreicht sein, solange der Einfluß der Hintermänner nicht erschüttert ist, dem Dr. Michaelis seine Berufung verdankte. Hier aber hat der Kampfmut unserer Mehrheitler ein Ende. Denn dem Uebel an die Wurzel zu gehen, das Hemmnis des Friedens dort zu suchen und anzupacken, wo es wirklich sitzt, verbietet ihnen die nationalistische Auslegung des Begriffes der Landesverteidigung, die sie an die Stelle der alten sozialdemokratischen Auffassung gesetzt haben.

Das ist die Logik der Würzburger Reden und Beschlüsse. Sie sind tönendes Erz, aber ihr Inneres ist hohl. Sie halten die Prüfung auf metallische Solidität nicht aus. Fulminante Erklärungen, denen der Wille zur Tat fehlt, die ihnen die Kraft der Wirklichkeit verleihen könnte. Bekenntnisse zu Grundsätzen, deren Anwendung man kategorisch ablehnt, sofort sie mit dem nationalistischen Vorurteil in ernstlichen Widerspruch geraten. Man behauptet, heiß den Frieden zu ersehnen, und weist hartnäckig den Vorschlag zurück, der die erste Vorbedingung für die Verständigung der französischen mit der deutschen Demokratie bildet. Selbst der so friedensbedürftige russische Arbeiter- und Soldatenrat, selbst das schwedisch-holländische Friedenskomitee, dessen Mitglieder in ihrer Mehrheit wegen ihrer Stellung zu den innerpolitischen Fragen prinzipiell den deutschen Mehrheitlern fast bis zur Parteilichkeit wohlwollend gegenüberstehen, selbst sie postulieren für die Lösung des Problems Elsaß-Lothringen die Anwendung der Volksabstimmung, die Mehrheitler aber steifen sich den Bourbonen gleich darauf, daß in bezug auf diese Frage das Staatsrecht des Besitzers und nicht das der Demokratie zu obwalten habe. Man behauptet, die vereinte internationale Aktion des sozialistischen Proletariats für den Frieden zu erstreben, und verrammelt so die Tür, die allein zu ihr führen kann.

Kein Wunder, daß man für solche Politik das Prädikat „staatsmännisch" selbst von Blättern wie die Berliner Morgenpost einerntet, deren Kriegspolitik von der alldeutschen kaum zu unterscheiden war. Aber wenn der Beifall verrauscht ist, den die schönklingenden Reden einem Publikum von Gläubigen abgewonnen haben, dann wird sich zeigen, daß das Würzburger Geläut leider — ich schreibe das mit aufrichtigem Bedauern nieder — für den Frieden keinen Fortschritt bedeutet hat.

Politische Uebersicht.

Verbotenes und Erlaubtes.

Der Reichstagsabgeordnete Gothein telegraphiert uns aus Grimmen:

„Generalkommando gestattet der Vaterlandspartei hier öffentliche Versammlung, verbietet sie mir."

Die Vorträge Maximilian Hardens sind bis auf weiteres in ganz Deutschland verboten worden; Harden darf auch keine unpolitischen, rein literarischen Vorträge halten. Der alldeutsche Graf Reventlow hielt gestern abend in Berlin einen Vortrag über Belgien und Elsaß-Lothringen. (Berliner Tageblatt.)

Ein anderes Berliner Blatt schreibt: „Würde in Deutschland eine Volksabstimmung veranstaltet darüber, wer dem Lande durch sein Schreiben und Reden am meisten geschadet hat, dann hätte Graf Reventlow die beste Aussicht, als erster aus dieser Abstimmung hervorzugehen. Hätten Schreib- und Redeverbote überhaupt einen Sinn, so würde das deutsche Volk den festesten Maulkorb dem Grafen Reventlow verehren. Natürlich denkt in politisch verständigen Kreisen kein Mensch an eine solche Maulkorbpolitik, wohl aber ist man der Meinung, daß den radikalsten Friedensfreunden genau dasselbe Recht zustehen muß, wie den alldeutschen Bis-ans-Ende-Kriegern. Wird die alldeutsche Wirkung erlaubt und die pazifistische Gegenwirkung verboten, so entsteht das schiefe Bild einer amtlichen Begünstigung der alldeutschen und vaterlandsparteilichen Propaganda durch zentrale Behörden. Es wird die erste Aufgabe des neuen Reichskanzlers sein, das Recht der Meinungsfreiheit für alle Staatsbürger wieder herzustellen."

Das eherne Lohngesetz.

Die alldeutsch-großagrarische Deutsche Tageszeitung widmet den Raum, den ihr das Eroberungsgeschrei übrig läßt, folgender Betrachtung:

„Eine ganze Reihe von Jahren spukte das „eherne Lohngesetz" in den Köpfen der Sozialdemokraten. Jetzt hat man eine gute Gelegenheit, das eherne Lohngesetz zu erkennen. Daß die gegenwärtige Teuerung in Deutschland in erster Linie eine Folge der Steigerung der Löhne ist, die bei den Munitionsarbeitern erfolgte, darüber kann kein Zweifel mehr bestehen."

Also die hohen Preise der Lebensmittel werden trotz der erbärmlichen Bezahlung der Landarbeiter durch die Steigerung der Industriearbeiterlöhne notwendig! Man täte den Geistern der Deutschen Tageszeitung wirklich zu viel Ehre an, wollte man den Versuch machen, diese kaum noch zu überbietende Ungeheuerlichkeit ernsthaft zu bekämpfen. So etwas kann man nur niedriger hängen.

Der polnische Regentschaftsrat

ist jetzt in Warschau eingesetzt worden. Er besteht aus dem Fürsten Lubomirski, Erzbischof von Kakowski, Baron v. Lubomirski.

Generalgouverneur v. Beseler hielt eine Ansprache, in der er sagte: Ein bedeutungsvoller Schritt ist geschehen. Die in der Allerhöchsten Kundgebung vom 5. November 1916 in Aussicht gestellte staatliche Neubildung Polens gewinnt jetzt feste Gestalt. Mitten im Tohen des gewaltigsten Krieges aller Zeiten vollzieht sich hier der staatliche Neubau, der für die künftige Gestaltung des Staats- und Völkerlebens von Europa von hoher Bedeutung sein wird. Es gilt hier nichts Geringeres als die Auseinandersetzung der westlichen Kultur mit der östlichen, woran mit Polen auch noch andere Völker beteiligt sind, welche die Siege der Verbündeten von der russischen Vergewaltigung befreit haben. Ihre Sache wird es sein, zu erkennen, welcher Art der Eingliederung des Königreichs Polen in die Mitteleuropäische Staatengesellschaft seiner politischen Aufgabe am besten entsprechen wird. Schöner und größer aber ist für Sie die Aufgabe, Ihr durch mehr als ein Jahrhundert in seiner Entwicklung niedergehaltenes Volk zu einer neuen nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Blüte zu führen. Die verbündeten Mächte heißen den neu ins Leben gerufenen polnischen Staat an ihrer Seite zu gemeinsamer politischer und Kulturarbeit willkommen.

Ob die Feier im Volke Eindruck machen wird, bleibt abzuwarten. Man wird ferner abwarten müssen, wie der Regentschaftsrat arbeitet, welche Funktionen er erhält und wie er sie ausübt. Ueber Polen bestimmen während des Krieges die Okkupationsmächte.

Besteuerung von Tabak-Ersatz.

Berlin, 29. Oktober. Gemäß einem Beschlusse des Bundesrats vom 27. d. M. unterliegt vom 1. November 1917 ab die Herstellung von Waren aus tabakähnlichen Stoffen ohne Mitverwendung von Tabak, die als Ersatz für Tabak in den Handel gebracht werden sollen (tabakähnliche Waren), den Vorschriften des Tabaksteuergesetzes. Auch ist von tabakähnlichen Waren, die als Ersatz für tabaksteuerpflichtige Erzeugnisse dienen sollen, die Zigarettensteuer und der Kriegszuschlag zu entrichten. Zur Herstellung tabakähnlicher Waren dürfen vom 1. November ab nur die in der Beilage zur Tabakersatzstoffordnung aufgeführten Stoffe verwendet werden. Herstellern derartiger Waren ist dringend zu empfehlen, sich unverzüglich beim zuständigen Hauptamt zu erkundigen, ob und unter welchen Voraussetzungen ihnen die weitere Herstellung vom genannten Zeitpunkt ab erlaubt wird.

Löhnung für Kriegsgefangene.

Ueber die Weiterzahlung der Löhnung für Kriegsgefangene an deren Familienangehörige in der Heimat bestehen viele Unklarheiten. Auf eine Anfrage hat jetzt der Reichskanzler den Bescheid erteilt, daß die Weiterzahlung in allen den Fällen gewährt werden soll, in denen dies zur Unterstützung der Gefangenen selbst notwendig erscheint. Die Notwendigkeit ist als vorliegend zu erachten, wenn Aufwendungen für den Kriegsgefangenen zu machen sind, die Bestreitung dieser Kosten aber von den Angehörigen aus ihrem Einkommen nach billigem Ermessen nicht geleistet werden kann. Bei Beurteilung dieser letztgedachten Frage soll auf die gegenwärtigen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in angemessener Weise Rücksicht genommen werden. Hiernach braucht der Nachweis der Bedürftigkeit der Angehörigen nicht erbracht werden, es ist vielmehr nur festzustellen, ob die Einkommensverhältnisse der Angehörigen die Unterstützung der Kriegsgefangenen gestatten. Meist wird das nicht der Fall sein. Die Durchführung dieser Vorschrift soll künftig vom Kriegsministerium ständig überwacht werden.

Kleine politische Nachrichten.

Also nicht „zu radikal". Aus Berlin wird offiziös gemeldet: Die Behauptungen des Vorwärts, daß der von dem Minister des Innern, Drews, ausgearbeitete Wahlrechtsgesetzentwurf an anderen Stellen zu radikal befunden und abgelehnt worden wäre, entbehrt jeder Begründung. Die Vorlage habe in vollkommen geordneten Bahnen die Beratungen des Staatsministeriums durchlaufen. Für ihre Einbringung im Landtage wird an dem ursprünglich beabsichtigten Termin festgehalten werden.

Die unhaltbaren Schnellzugszuschläge. Die sächsische Regierung läßt mitteilen, daß nach einer Beratung mit Vertretern von Handel und Industrie und sonstigen Interessenten eine Nachprüfung der dort gegebenen Anregung auf Abänderung der Schnellzugszuschläge vorgenommen werden soll.

Sozialdemokratische Stimmenzunahme in der Schweiz. Bern, 29. Oktober. Wie die Schweizerische Depeschenagentur meldet, fand am Sonntag in der ganzen Schweiz ohne Zwischenfall die Nationalratswahlen statt. Die Wahlergebnisse ließen keine wesentliche Aenderung in der Zusammensetzung des neuen Nationalrates eintreten, in welchem die radikale demokratische Regierungspartei die große Mehrheit behält. Die sozialdemokratischen Stimmen haben, in einzelnen städtischen Kreisen bedeutend zugenommen.

Frauenwahlrecht für den Kanton Zürich.

Mit 108 gegen 70 Stimmen wurde im Züricher Kantonsrat ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der vom Parteiveteranen Greulich begründet wurde und folgenden Wortlaut hatte: „Der Regierungsrat wird eingeladen, Bericht und Antrag einzubringen über eine Revision der Kantonsregierung im Sinne des gleichen Stimmrechts und der gleichen Wählbarkeit für Schweizer Bürgerinnen wie für Schweizer Bürger in allen Angelegenheiten und für alle Aemter des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden." In seiner sehr schönen warmherzigen Begründungsrede erwähnte Greulich u. a., daß das erstemal diese Forderung im Kantonsrate vor 50 Jahren erhoben wurde. Greulich hielt denen, die von der Gleichberechtigung der Geschlechter den Niedergang der weiblichen Sitte befürchten, entgegen, daß alles, was heute im weiblichen Charakter stört und quält, im Gegenteil schwinden werde, wenn der Frau ihre Rechte nicht mehr vorenthalten werden und das trotzdem bleiben wird, was erfreut und entzückt. Gerade die Rechtlosigkeit sei es, die den Charakter entstelle.

Die Gegenargumente waren Wort für Wort auf den Ton angestimmt, den wir leider zur Genüge bei uns kennen. Aber der Antrag fand Annahme.

Die Zündholzindustrie in einer Hand!

In Schweden ist der größte Zündholztrust der Welt gegründet worden; er umfaßt alle Streichholzfabriken des Landes samt ihren Filialen in Norwegen, Rußland und England. Das Trustkapital beträgt 40 Millionen Kronen, und der Waldbesitz des Trustes umfaßt 176 000 Morgen. Die jährliche Produktion der schwedischen Fabriken des Trusts — also ohne Hinzurechnung der ausländischen Filialen — beträgt 4750 Millionen Schachteln. Der Trust kontrolliert eine Arbeiterzahl von über 9000 Mann.

So haben denn die Großkapitalisten die ganze Zündholz-Industrie des Landes in die Hände eines einzigen Kapitalistenflügels gebracht. Diese paar Leute sind nun in der Lage, die Preise willkürlich zu diktieren und das ganze Volk auszubeuten. Jeder Mensch braucht Streichhölzer — jeder Mensch ist den Zündholzherren tributpflichtig. Es wird Zeit, daß die Industrie in Allgemeinbesitz überführt wird!

Aus der Partei.

Aus den Organisationen.

Aus dem 3. württembergischen Reichstagswahlkreise. Am Sonntag, dem 21. Oktober, hat sich in Neckarsulm eine Ortsgruppe der U. S. P. gebildet, der sofort eine stattliche Anzahl Genossen beitraten.

Würzburg und das Ausland.

Eine treffliche Kennzeichnung der Scheidemannschen Sozialdemokratie befindet sich in der Baseler National-Zeitung unter dem Titel Verschleppte Krisen. Wie dort die in Würzburg nunmehr offen eingeleitete Regierungspolitik der Partei beurteilt wird, geht aus folgenden Sätzen hervor:

„Die Sozialpatrioten haben sich als bürgerliche Reformpartei konstituiert; die Mauserung ist vollkommen, und in Scheidemann wächst ein deutscher Briand auf. Die Sehnsucht nach einer Koalition mit dem Bürgertum, die Schroffheit, mit der er sich von den „Unabhängigen" trennt, das sind keine Zeichen inneren Kraftbewußtseins, wenn er auch mit lebhaftem Temperament darüber hinwegzusprechen verstand. Er sieht darauf, mehr „praktisch" als sozialistisch zu sein, er stellt ein demokratisches Reformprogramm auf, das jede wirkliche liberale Partei unterzeichnen muß. Dabei wird deutlich, wie geringe Zufriedenheit der gegenwärtige Staatssozialismus der Kriegswirtschaft geweckt hat und wie sehr man in Würzburg befürchtet, daß das Volk seine Enttäuschung hierüber dem Sozialismus anbreiten könne."

Was wir hier lesen, wird also wohlgemerkt nicht von einem Blatt der bösen Unabhängigen Deutschen Sozialdemokratie, sondern von einer bürgerlichen Schweizerzeitung geschrieben, der man ganz gewiß keinerlei Voreingenommenheit gegen die Scheidemänner oder für die Unabhängige Partei nachsagen kann.

Ums tägliche Brot.

Wie steht es mit der Zuckerversorgung?

Es geht bereits wieder die Agitation im Interessentenkreise für eine Erhöhung der Zuckerrübenpreise ein, man berechnet wieder, daß zu anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen der Rübenpreis von 2,50 Mk. pro Zentner zu gering ist. Bedenkt man, daß zu Friedenszeiten der Preis zwischen 80 Pf. bis 1 Mk. schwankte, so hat man einen Begriff, welche Riesensummen allein aus dieser Produktion der Landwirtschaft zufließen. Nun haben wir in diesem Jahre eine gute Rübenernte, die nach sachverständiger Schätzung den Ertrag von 13½ Millionen Doppelzentner Verbrauchszucker ergeben; wir können also unbesorgt künftig eine gleiche Verteilung des Zuckers vornehmen wie in diesem Jahre. Das heißt im Quantum, die Art der Verteilung muß den größten Widerspruch hervorrufen. Der Reichszuckerstelle ist es in diesem Jahre wieder nicht gelungen, eine annähernd gleiche Verteilung zu erzielen. Kein verständiger Mensch vermag einzusehen, wozu in einer Zeit, wo unseren Hausfrauen das Fehlen vom Zucker zu Einmachezwecken, Marmeladenkochen und sonstigem Verbrauch im Haushalt so ernste Sorge bereitet, und die Zuteilung von Süßstoff vollständig aufgehört hat, so große Mengen Zucker zurückgestellt werden. Uns fehlt in der Versorgung Fett, unseren Säuglingen können wir in den Großstädten nicht die genügende Milch gewähren; Zucker wäre ein Ersatz dafür, aber die Reichszuckerstelle unter Verantwortung des Kriegsernährungsamtes stapelt große Mengen Zucker auf, wahrscheinlich damit es uns nicht zu gut gehen soll. In solchen ungeschickten Händen ist unsere Nahrungsmittelversorgung! Warum wird dieser Zucker jetzt nicht herausgegeben? Es wäre nicht möglich, erklärt man an verantwortlicher Stelle, weil der Rohzucker nicht raffiniert werden kann, es fehlt an Kohlen in den Raffinerien. Ganz abgesehen davon, daß der Zucker im Sommer, wo der Kohlenmangel weniger empfindlich war, raffiniert werden konnte, muß

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219171030-18/fragment/page=0002

für die Herstellung eines so wichtigen Nahrungsmittels die verhältnismäßig geringe Kohlenmenge beschafft werden können. Noch übler steht es mit den Plänen, die die Reichsstelle für die kommende Zuckerkampagne in Aussicht hat. Danach rechnet man damit, daß nicht die gesamte Rübenernte verarbeitet werden kann, weil es an Arbeitskräften und Kohlen fehlt, ein Teil der Rüben muß verfüttert werden. Das ist die Disposition des Kriegsernährungsamtes! Für die Zuckerproduktion werden keine 2 Prozent des gesamten Kohlenbedarfs gebraucht. Dieser Bedarf ist nicht zu decken? Die Zuckerkampagne hat jetzt begonnen. Hier sollte es nicht möglich sein Gefangene in großer Zahl herbeizuschaffen? Wo in keinem Betrieb so einfach die Unterkunft der Gefangenen zu regeln ist, als in diesen Fabriken, die für Wanderarbeiter die Unterkunftsräume hergerichtet haben. Ist es denn nur die Aufgabe der Reichszuckerstelle, für die Millionengewinne der Zuckerfabriken zu sorgen? Man bemüht sich, den gelagerten Zucker den Fabriken mit 6 Prozent zu verzinsen — auch ein neuer Vorschlag — und erhöht den Zuckerpreis im Kleinhandel um 10 bis 15 Pf. das Pfund, man ist um die Erhöhung des Rübenpreises besorgt. O, wenn nur die Konsumenten mit gleicher Sorgfalt bedacht würden, mit unserer Nahrungsmittelversorgung sähe es sehr viel besser aus!!

Gerste und Bier.

J. K. In einer Konferenz der Fabrikausschüsse des Stadtkreises Solingen, in der der Oberbürgermeister von Solingen und der Dezernent des Ernährungswesens Referate über den Stand der Versorgungsmöglichkeiten erstatteten, wurde von einem Organisationsvertreter folgende Mitteilung gemacht: Die Vertreter zweier Brauereien im Kreise Solingen seien an seine Organisation mit dem Ansinnen herangetreten, den Brauereien bei der Beschaffung von Braugerste behilflich zu sein, in dem sie ihnen beglaubigten, daß das Bier dieser Brauereien in der Hauptsache von Rüstungsarbeitern verlangt und konsumiert werde. Seine Organisation habe dies selbstverständlich abgelehnt und die Bierbrauer tüchtig ablaufen lassen. Dieses Vorgehen der Brauereien wurde von mehreren Rednern streng verurteilt. Die Konferenz nahm einmütig den Standpunkt ein daß die vorhandene Gerste zur festen menschlichen Nahrung verwendet werden muß und daß die Verwendung zu Brauereizwecken, solange der gegenwärtige Lebensmittelmangel herrscht, als Luxus gelten muß. Mögen die Arbeiter die Versuchungen der Brauereien überall so zurückweisen.

Getreidepreissteigerung in Frankreich. Paris, 27. Oktober. Der Ministerrat hat beschlossen, den Ankaufspreis für Getreide der Ernte 1918 auf 60 Franken für den Doppelzentner festzusetzen. Der Preis für die Ernte 1917 bleibt auf 50 Franken festgesetzt.

Aus der Provinz.

Krieg und Wohnungsfrage.

Die Ergebnisse der vom K. S. statistischen Landesamte auf Anregung der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge veranstalteten Zählung der leeren Wohnungen in 162 sächsischen Gemeinden vom 12. Oktober 1916 lassen sich dahin zusammenfassen, daß einzelne Gemeinden über einen reichlichen Vorrat leerer Wohnungen verfügen bei einigen die Lage jetzt schon ernste Aufmerksamkeit erfordert, daß aber in vielen Gemeinden ein so geringer Vorrat vorhanden ist, daß die größte Wahrscheinlichkeit für einen erheblichen Wohnungsmangel, besonders in kleinen Wohnungen, besteht. Dabei ist aber zu bedenken, daß selbst ein größerer Vorrat sehr bald aufgebraucht sein wird infolge Rohstoffmangels der Ausfuhrbeschränkung, der Stillegung zahlreicher Betriebe sind große Wanderungsbewegungen eingetreten und zahlreiche Wohnungen leergestellt worden, in derselben Richtung wirkten die Haushaltauflösungen der Kriegerfamilien. Nach dem Frieden wird die Bevölkerung bald in ihre alten Gemeinden zurückströmen; die Kriegerfamilien werden auch wieder selbständige Haushaltungen begründen und deshalb eigene Wohnungen verlangen, denn selbst durch den Tod ihrers Ernährers wird nur ein Bett, keine Wohnung leer; die große Zahl der Kriegsgetrauten hat während des Krieges im allgemeinen keine Wohnung gemietet, wird dies aber nach Friedensschluß tun. Die Zahl der Eheschließungen wird sich, wie erfahrungsgemäß nach jedem Krieg, so auch nach diesem erheblich vermehren: die Bevölkerung hat trotz der Kriegsverluste während der langen Kriegsdauer erheblichen Zuwachs erfahren; der Krieg und seine Nachwirkungen werden Abwanderung aus größeren in kleine Wohnungen bedingen; während des Krieges sind so gut wie keine Neuwohnungen erstanden; auch mehrere Jahre nach dem Krieg werden infolge Geldmangels und erheblicher Baukostenteuerung, die jetzt schon gegenüber Friedenszeiten nachweislich mehr als 160 Prozent beträgt, keine Wohnungen neu errichtet werden. Selbst ein erheblicher Vorrat an Wohnungen wird deshalb bald aufgebraucht sein; es muß ein erheblicher Mangel eintreten, der neben Wohnungsüberfüllung und den sonstigen bekannten Mißständen insbesondere bedeutende Mietsteigerungen im Gefolge haben wird, weil für die bestehenden Wohnungen die Ausgaben der Vermieter für Hypothekenzinsen, Haus-Instandhaltung, Verwaltung, Steuern und Abgaben zum Teil erheblich gestiegen sind. Ueber diese Beträge hinaus werden infolge Wohnungsmangels und der Baukostenverteuerung ganz erhebliche Mietsteigerungen zu befürchten sein, die die steuerliche Leistungsfähigkeit der Mieter unterbinden und ihren wirtschaftlichn Bestand bedrohen werden. Aber auch den Hausbesitzern droht aus einer solchen Mietsteigerung die allergrößte Gefahr, weil infolgedessen die Geldgeber ihre Zinsforderungen usw. entsprechend erhöhen werden. Steigende Rente ermöglicht auch die Kapitalisierung des Ueberschusses über die notwendigen Ausgaben, eine Kapitalisierung, die eine gänzlich unproduktive und deshalb volkswirtschaftlich schädliche Festlegung von Geldern bedeutet, unter der die Volkswirtschaft nach dem Krieg erheblich leiden müßte, weil sie Geld vor allem zu produktiven Anlagen benötigen wird. Große Gefahr ist deshalb im Anzuge. Ihr muß durch geeignete Maßnahmen rechtzeitig begegnet werden.

Merseburg. Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen erfolgt in nachstehender Reihenfolge: Donnerstag, den 1. November, Listen-Nr. 1 bis 600 vorm. 8 bis 9 Uhr, 601 bis 800 vorm. 9 bis 10 Uhr, 801 bis 1000 vorm. 10 bis 11 Uhr, 1001 bis 1200 vorm. 11 bis 12 Uhr, 1201 bis 1300 vorm. 12 bis 12½ Uhr; Freitag, den 2. November, Listen-Nr. 1301 bis 1800 vorm 8 bis 9 Uhr, 1801 bis 2000 vorm. 9 bis 10 Uhr, 2001 bis 2200 vorm. 10 bis 11 Uhr, 2201 bis zum Schluß vorm. 11 bis 12 Uhr.

— Beinahe verbrannt waren am Sonnabendabend in der Breitenstraße drei kleine Kinder. In Abwesenheit der Eltern war in der Wohnung Feuer ausgebrochen, das viel Rauch entwickelte. Den Hausgenossen gelang es mit vieler Mühe, die Kinder lebend zu retten. Der entstandene Schaden beläuft sich auf mehrere hundert Mark.

Göhlitzsch. Fixer Gänsedieb. Ein Radfahrer ergriff aus einer Schar grasender Gänse einen der Martinsvögel, drehte ihm den Hals ab, steckte ihn in den mitgeführten Rucksack, bestieg schleunigst seine Maschine und verschwand.

Schkeuditz. Die Stadtverordnetenwahlen werden sich, so hofft man in bürgerlichen Kreisen, wahrscheinlich im Zeichen des „Burgfriedens“ abspielen. „Es dürfte, so heißt es in einer Zuschrift an den M. K., ein Abkommen dahin zustandekommen, daß bürgerliche wie sozialdemokratische Parteien ihre Mandate behalten, die bürgerliche Partei der 3. Abteilung hätte somit nur einen Stadtverordneten an Stelle des verstorbenen Stadtv. Binroth zu wählen.“

Querfurt. Die Ausgabe der neuen Milchkarten für den Monat November erfolgt am Mittwoch, den 31. d. M., nachmittags von 3 bis 7 Uhr, auf dem Rathause gegen Rückgabe der alten Milchkarten und gegen Zahlung von 5 Pf. für jede Karte.

— Zum 5-Uhr-Ladenschluß teilt die Polizeiverwaltung noch mit, daß die Läden Sonnabends bis 7 Uhr abends geöffnet sein dürfen.

Eisleben. Unsittlich angefallen wurde nachts gegen ½12 Uhr in der Bahnhofstraße an der Molkerei eine Frau von einem jungen Burschen. Der Polizei ist es gelungen, den Uebeltäter in der Person des 18jährigen Bergarbeiters R. A. zu ermitteln und festzunehmen. Er wurde dem Gerichtsgefängnisse zugeführt.

Helbra. Grieß gibt es am Mittwoch, morgen, je 80 Gr. auf den Kopf, Preis 6 Pf.; Sonnabend, den 3. November, Naturbutter und Margarine.

— Wiedereingefangen und dem Arbeitskommando vom Wolfsschacht übergeben wurde vor einigen Tagen von dem Bergschmied Martin Schwork ein entwichener Russe. Der Russe war von einem Arbeitskommando in Westfalen entflohen und beherrschte die deutsche Sprache sehr gut.

Mansfeld. Höchstpreise für Milch setzt der Kreisausschuß wie folgt fest: Der Höchstpreis beim Verkauf durch den Erzeuger beträgt frei Bahnwagen der Absendestelle oder, wenn eine Verladung nicht stattfindet, frei Bestimmungsort (Molkerei) für Vollmilch bis 30. April 1918 in den Orten Oberwiederstedt, Hettstedt, Burgörner, Großörner, Leimbach, Mansfeld, Klostermansfeld, Ziegelrode, Creisfeld, Ahlsdorf, Hergisdorf, Siersleben, Thondorf, Siebigerode, Annarode und Vatterode 1 Liter 34 Pfennig, dann 32 Pfennig; in allen übrigen Orten des Kreises 1 Liter 30 Pfennig; für Magermilch und Buttermilch 17 Pfennig für 1 Liter. — Im Kleinhandel dürfen die Zuschläge zu den Gestehungskosten in den in § 1 genannten Orten frei Verkaufsstelle nicht mehr betragen als 3 Pf. für 1 Liter, 2 Pf. für ½ Liter, 1 Pf. für ¼ Liter. In den übrigen Orten des Kreises beträgt der Kleinhandelshöchstpreis pro Liter Milch, sobald die Milch durch den Erzeuger am Erzeugungsort an den Verbraucher abgegeben wird, 31 Pf. und, soweit die Milch im Umherziehen von Haus zu Haus (durch Austrägerin oder Milchwagen) verkauft wird, 32 Pf.

— Die Kleinhandelshöchstpreise für Gemüse betragen für Weißkohl 11,50 Mk., Wirsingkohl 17 Mk., Rotkohl 17 Mk., Grünkohl 19 Mk., rote Möhren 16 Mk., gelbe Möhren 13,25 Mk., Zwiebeln 24 Mk.

— Weil sie brav Kriegsanleihe zeichneten! Der Kreisschulinspektor hat verfügt: Diejenigen Schulen, die sich bei Aufbringung der 7. Kriegsanleihe rege beteiligt haben, wird hiermit Dienstag, den 30. Oktober, als schulfreier Tag gewährt.

Delitzsch. Quark gibt es am Mittwoch, den 31. d. M., bei Winkler, Eilenburger Straße, auf Abschnitt 131. Auf den Kopf der Bevölkerung werden 80 Gramm an die dort eingetragenen Kunden verabfolgt. Volksküchen-Abschnitte gelten voll.

— Geschlossen sind am Mittwoch, den 31. d. M., die städtischen Bureaus von ½1 Uhr an.

Landsberg. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der hiesigen Maschinenfabrik. Der 18 Jahre alte Arbeiter Dietze verunglückte beim Transport eines eisernen Trägers dadurch, daß der Wagen umkippte und D. unter den Träger zu liegen kam, der ihm den Brustkasten eindrückte. Die Verletzung war so schwer, daß der bedauernswerte junge Mann nach kurzer Zeit starb.

Gräfenhainichen. Die Rücksichtslosigkeit mancher Hauswirte zeigt sich wieder einmal recht drastisch in dem folgenden Falle, den uns der durch sie betroffene Mieter in der folgenden Zuschrift unterbreitet: „Ich bin im vierten Jahre beim Militär und muß in den nächsten Tagen das dritte Mal in den Schützengraben wandern. Ich bewohne (vielmehr nur meine Frau und zwei Kinder) in Gräfenhainichen, Bahnhofstraße 10, seit einigen Jahren eine Wohnung für den Mietpreis von jährlich 162 Mark. Diesen Mietpreis habe ich in vierteljährlichen Teilzahlungen stets sehr pünktlich gezahlt. Im Laufe dieses Jahres wurde das Haus von dem wohlhabenden Gutsbesitzer Karl Deißner dortselbst für dessen Sohn, welcher als Invalid vom Militär entlassen wurde, gekauft, damit letzterer als Privatmann darin wohnen sollte. Die Wohnung der früheren Wirtin ist bereits geräumt. Infolge der Kriegsindustrie ist die Wohnungsnachfrage zurzeit in Gräfenhainichen groß, und ich gebe zu, daß der jetzige Hauswirt für meine Wohnung einen höheren Preis herausschlagen kann. Meiner Frau wurde nun durch eingeschriebene Postkarte am 1. 10. 17 angekündigt, die Wohnung zum 1. 1. 18 zu räumen. Also mitten im Winter soll meine Frau mit den Kindern die Wohnung verlassen, überdies ist meine Frau noch leidend. Meine Frau wies die Kündigung zurück, und nun erhielt ich vor einigen Tagen durch den Gerichtsvollzieher ein Schriftstück zugestellt, in dem mich der Hauswirt auffordert, die Wohnung am 1. April 1918 zu räumen. Wörtlich heißt es dann in dem Schreiben: „Sollte gegen meinen Willen Ihr Verbleiben in der genannten Wohnung aus irgend einem Grunde notwendig werden, so erhöhe ich vom 1. April 1918 ab den jährlichen Mietbetrag auf 240 Mark. . . .“ Nun muß ich in den nächsten Tagen, wie schon erwähnt, den Weg in den Schützengraben antreten; um meine Familie zu schützen, wäre ich hier nötiger. In Rußland gaben uns die Russen am ersten Ostertag Brot und Eier, als wir zu erkennen gaben, daß wir Hunger hatten, und hier will man Frau und Kinder aus der Wohnung treiben. . . . 78 Mark jährlich mehr Miete wird von einer Frau verlangt, deren Mann seit Anfang des Krieges Soldat ist und kein Einkommen hat. Die Unterstützung meiner Familie beträgt insgesamt 42 Mark.“ — Soweit die Zuschrift. Vielleicht macht die zuständige Behörde diesem menschenfreundlichen Hauswirt einmal klar, welche Rücksichten er in dieser schweren Zeit einer Kriegerfamilie schuldig ist!

Wittenberg. Beim Schleichhandel ertappt und festgenommen wurde am Sonnabend auf dem Bahnhofe der in einem industriellen Werk angestellte Werkpolizist Heinrich Pape, dessen Ehefrau in Berlin ein Restaurant betreibt; er wollte einen abgeschlachteten Hammel in einen Reisekorb nach Berlin transportieren. Ueber den Erwerb des Tieres befragt, gab P. an, diesen von einem Kollegen für 97,50 Mark erworben zu haben, welche Angaben aber offensichtlich den Tatsachen nicht entsprechen, vielmehr scheint der Hammel aus einem Diebstahl herzurühren. Das Fleisch ist beschlagnahmt und P. in Haft genommen.

— Diebstähle. Bei dem Korbmachermeister Thiele in der Bachstraße waren Sonnabend eine größere Menge Lebensmittel gestohlen worden. Bei den Nachforschungen nach dem Diebe wurde in dem Keller ein Versteck gefunden, in dem sich der Dieb häuslich eingerichtet hatte, so daß er überrascht und festgenommen werden konnte. Der Polizei zugeführt, entpuppte er sich als Zögling Mertens, welcher angab, daß er schon mehrere Tage dort wohne und von dort aus nächtliche Streifzüge unternommen habe. — Am vergangenen Sonnabend wurde bei dem Korbmachermeister Traugott Jahn in der Poststraße ein Einbruchsdiebstahl verübt, indem der Dieb, von dem bisher noch jede Spur fehlt, durch das Küchenfenster einstieg und aus einem Schranke 50 Mark stahl.

Bockwitz. Eine rückfällige Nahrungsmittelfälscherin stand in der Viehhändlerin J. D. vor dem Schöffengericht in Elsterwerda. Sie war angeklagt, in Bockwitz fortgesetzt durch zwei selbständige Handlungen 1. zwecks Täuschung im Handel und Verkehr Nahrungsmittel, und zwar Milch, verfälscht und diese unter einer zur Täuschung geeigneten Bezeichnung feilgehalten zu haben; 2. hat die D die von ihr hergestellte Butter nicht an die vom Kreise Liebenwerda bestimmte Stelle abgeliefert, sondern für sich verbraucht. Die Angeklagte entrahmte die Milch, die sie vom Rittergut Großkmehlen zum Verkauf in der Gemeinde Bockwitz geliefert erhielt, verkaufte die entrahmte Milch als Vollmilch an die Verbraucher und stellte aus dem Rahm Butter für den eigenen Gebrauch her. Die Angeklagte war geständig. Sie ist bereits wegen eines gleichen Vergehens im März d. J. mit 75 Mk. Geldstrafe bedacht worden, außerdem ist sie schon wegen Vergehens gegen die Vorschriften über die Brotversorgung vorbestraft. Sie erhielt eine Geldstrafe von 300 Mk. eventl. 60 Tage Gefängnis. — Das Urteil ist sehr milde ausgefallen.

Allerlei.

Schneefall!

Berlin, 30. Oktober. In der Nacht auf den 29. Oktober trat in verschiedenen Orten starker Schneefall ein. In Kassel dauerte er den ganzen Vormittag an.

Berlin, 29. Oktober. Infolge von Leitungsstörungen, vermutlich durch widriges Wetter hervorgerufen, erleidet der Fernsprechverkehr nach dem Westen erhebliche Verzögerungen.

Anstellen als Kindererwerb.

Die Direktoren der Budapester Volksschulen klagen in ihren Monatsberichten, daß die Schulversäumnisse immer stärker zunehmen. Sie führen das darauf zurück, **daß die Kinder von wohlhabenderen Leuten dafür angeworben würden, „auf Lebensmittel zu stehen“.** Dieser Kindererwerb nehme um so mehr überhand, als **die Dienstboten sich weigerten, das stundenlange Stehen noch länger mitzumachen.** Die Unterrichtsverwaltung droht nun den Eltern der Kinder, welche die Schule versäumen, strengste Strafen an. Das deutsch-ungarische Parteiblatt, die Budapester Volksstimme, wirft aber mit Recht die Frage auf, ob man nicht lieber, statt die Eltern zu bestrafen, die den ganzen Tag über auf Arbeit seien, eine Organisation schaffen solle, die das Anstellen überflüssig macht.

Verhaftung von Kettenhändlern in Wien. Das Kriegswucheramt in Wien hat das Treiben einer Anzahl von Preistreibern aufgedeckt. Eine ganze Kette von Händlern wurde verhaftet und Manufakturwaren im Werte von fünf Millionen Kronen bei ihnen beschlagnahmt und dem Amte für Volksbekleidung zugeführt. Die Führung der Bande hatten der 26jährige Ignaz Hacker und Csaver in Ungarn und der galizische Flüchtling Simon Hamber. Hacker kaufte, wo immer er nur Ware bekam, von Groß- und Kleinhändlern, von Agenten, von Flüchtlingen usw. und verkaufte sie sofort wieder mit entsprechendem Gewinn an das nächste Glied der Kette. So oft die Ware im Kreise von Hand zu Hand ging, erhielt sie einen Preisaufschlag. Hackers Hauptabnehmer war eine Manufakturfirma. Sie hat von Hacker in den letzten vier Monaten für fast acht Millionen Kronen Waren gekauft wobei Hacker eine halbe Million verdiente. Die Manufakturfirma machte einen Preisaufschlag, der dem Zwölffachen des Friedenspreises entsprach. Im ganzen hat diese Firma in den letzten Monaten einen Umsatz von 25 Millionen Kronen erzielt.

Stiefelsohlenwucherer. Der Kaufmann Max Kaptler in Dresden wurde wegen Preiswuchers mit Stiefelsohlen zu einem Jahre Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. So erfährt das Volk, warum es die Stiefelsohlen so teuer bezahlen muß.

Zigarrenwucher unter Anklage. Die Staatsanwaltschaft in Düsseldorf hat gegen den Kommerzienrat Schöndorff, der vor längerer Zeit wegen Kriegswuchers mit Zigarren in Haft genommen, dann aber gegen Stellung einer Kaution wieder freigelassen wurde, Anklage erhoben. Angeklagt sind ferner die beiden Brüder Schöndorffs, der Spediteur Daniel, die Kaufleute Israel, Caasmann und Hensch sowie der Architekt Genius.

Das entsetzliche Brandunglück, das Saloniki betroffen hat, hat in erster Linie, so wird gemeldet, die jüdische Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 400 Millionen Franken, von dem nur ein kleiner Teil durch Versicherungen gedeckt ist. Etwa 50 000 Juden sind obdachlos und aller Mittel bar Von 37 Synagogen sind 34, von 16 jüdischen Schulen 10 vernichtet. Auch das jüdische Spital ist heruntergebrannt. Der in der Schweiz befindliche ehemalige König Konstantin von Griechenland hat den jüdischen Opfern der Brandkatastrophe 10 000 Frank überwiesen.

Krieg und Tuberkulose. Nach den Mitteilungen des Freiburger Universitätsprofessors Dr Clotz in einem Vortrag ist die Zahl der Tuberkulose-Erkrankungen in Baden durch den Krieg wieder auf dem Stand von 1904 angelangt. Damals registrierte man 4200 Fälle, 1914 aber nur noch 2900 Erkrankungen.

Im Alter von 103 Jahren ist in Ilbesheim die älteste Person der Rheinpfalz, Frau Elisabeth Schnabel gestorben.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Mittwoch, den 31. Oktober: Ziemlich heiter, zunächst trocken, Nachtfrost, tagsüber mild

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten, Gewerkschaftliches und Allerlei Paul Hennig; Feuilleton, Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Karl Vock; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Seidenplüsch- u. Samt-Konfektion ist eine besondere Spezialität der Firma **Geschw. Loewendahl** in **Halle**; es wird darin eine überraschend große Auswahl in allen Weiten und Längen geboten und nur langjährig erprobte Qualitäten werden geführt. Durch den bedeutenden Umsatz ergeben sich die billigsten Preise von selbst. **Samt-Kostüme**, die sehr begehrt sind, gibt es hier in allen modernen Farben. Die Abteilungen für **Kostüme** in schwarzen und farbigen Stoffen, **schwarze** und **farbige Mäntel, fertige Kleider, Röcke** und **Blusen** für jeden Zweck bieten ebenfalls die Auswahl wie in normalen Zeiten. Daß man bei **Loewendahls** immer gut und gewissenhaft bedient wird, ist ja genügend bekannt. 2494

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219171030-18/fragment/page=0003

Walhalla-Theater.

2501

½8 Uhr.

Heute, Dienstag, zum 2. Male:

„Die Dollarprinzessin".

Operette in 3 Akten von Willner u. Grünbaum.

Musik von Leo Fall.

Hauptgesänge:

1. Das ist die Dollarprinzessin.
2. Wir tanzen Ringelreihen einmal hin und her.
3. Amerika gib Acht, es krachst!
4. Holde Göttin, pump mir Geld.
5. Holla, hopp, holla, hopp, hopp, hopp.
6. Will dich dann lieben treu und heiss.

Kasse 10—1½ und 4—6 Uhr.

Volkspark Burgstr. 27.

Morgen, Mittwoch, 31. Oktober, nachmittags:

Verwundeten - Frei - Konzert.

2495 **Die Geschäftsleitung.**

Stadt-Theater Halle

Direktion: **Leopold Sachse.**

Mittwoch den 31. Oktober 1917:

(Reformationsfeier) Erstaufführung:

Luther auf der Wartburg.

Schauspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Lienhard.

2496

Donnerstag d. 1. November 1917:

Don Juan.

Sol-Bad Wittekind.

*1348 **Die Badeanstalt bleibt vom 1. Novbr. ab während der Wintermonate geschlossen.**

Bio

2493

Gr. Ulrichstraße 57.

Ab Mittwoch:

Die Affäre Goulden.

Spannend. Kriminal-Roman in 4 Riesenakten.

Die Hauptrolle spielt wieder, wie im vorigen Film, der zurzeit im Walhalla-Theater gastierende Herr **William Haxhausen.**

Schreib- u. Papierwaren zu billig. Preisen empfiehlt 2492

H. Elkan, Leipziger Straße 87.

Siegreich

brennende **Kriegs-Zigarren** in **Feldpostbriefen** (fünf Zigarren oder dreissig Zigaretten portofrei) empfiehlt in bekannter Güte

J. Sanow

Nachf. (H. Spengler), **Geiststrasse 5.** †

? Woher kommt das Geld zum Kriege ?

Von Julian Borchardt.

Preis 60 Pf. (Porto 5 Pf.)

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung Halle, Harz 42-44.**

Böhlert's Roßschlächterei.

Der Verkauf auf die Nummern 2700—3200 findet nicht **Freitag** sondern **Mittwoch** statt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Städtischer Puddingpulververkauf in der Talamtschule am Mittwoch den 31. Oktober 1917.

Zum Kaufe berechtigt sind die Inhaber der Nummern der Lebensmittelscheine 7001—12000 vormittags von 8—12 Uhr und die Nummern 12001—17500 nachmittags von 2—6 Uhr. Für jede Person eines Haushaltes kann ein Paket zum Preise von 40 Pfennige verabfolgt werden.

Zur Beschleunigung der Abfertigung wolle man abgezähltes Geld bereithalten.

Halle, den 30. Oktober 1917. **Der Magistrat.**

Freibank-Verkauf.

Zum Freibank-Verkauf am 31. d. M. werden die Inhaber folgender Nummern zugelassen: Um 8 Uhr Nr. 6701—6800, um 9 Uhr Nr. 6801—6900, um 10 Uhr 6901—7000, um 11 Uhr 7001 bis 7100, um 12 Uhr Nr. 7101—7200, um 1 Uhr 7201—7300, um 2 Uhr Nr. 7301—7400.

Halle, den 30. Oktober 1917. **Der Magistrat.**

In der städtischen Verkaufsstelle in der Talamtschule kommt weiter **Rehkeulenfleisch,** die Dose zu 3 Mk., **Krabben in Gelee,** die Dose zu 2 Mk., zum Verkauf. Ferner ist wieder **Kippfisch,** das Pfund zu 2.40 Mk. eingetroffen. Auch steht noch ganzer **Pfeffer,** das Paket zu 50 Pfg. und ganzer **Piment** (Neu-Gewürz), das Paket zu 15 Pfg. zum Verkauf.

Halle, 30. Oktober 1917. **Der Magistrat.**

Die Meldekartenvordrucke für die gewerblichen Verbraucher von mehr als 10 Tonnen **Kohlen** monatlich können in der Ortskohlenstelle, Marktplatz 22, in den Vormittagsstunden abgeholt werden.

Halle, den 29. Oktober 1917. **Die Ortskohlenstelle.**

Holzverkauf.

Aus der Beesener Holzung sollen

90 Rüstern, bis zu 50 cm Durchmesser am Freitag, 16. November, vormittags 10 Uhr

zum Selbstschlagen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Treffpunkt: **„Gasthof zum Elstertal" in Ammendorf.**

Bedingungen im Termin. *1346

Halle, den 23. Oktober 1917. Der Magistrat.

Alte Promenade 11a Fernruf 5728.

Leipzigerstrasse 88 Fernruf 1234.

U.T

Viggo Larsen in **„Nachträtsel"** Drama in 4 Akten. Vorführung: 4.30, 7.00, 9.30.

Erich Kaiser-Titz in **„Zimmer Nr. 7"** Detektivschauspiel, 4 Akte. Vorführung: 4.00, 6.30, 9.30.

„Luftkämpfe". Dieser hochinteressante Film zeigt ausserordentlich wirkungsvoll die Tätigkeit unser. Flieger im Felde, spannende Luftkämpfe, Bombenflüge. Angriffe a. Fesselballons usw. Vorführung: 4.30, 6.40, 8.50.

Lotte Neumann in „Die Hochzeit der Cassilda Mediadoros". 2503. Filmschauspiel in 4 Akten. Vorführung: 5.20, 8.00.

„Unser Krümelchen". Ein reizendes Lustspiel.

„An der Westküste Norwegens" Herrliche Naturaufnahme.

Viele Auszeichnungen hoher Herrschaften

Schmücken Sie Ihren Hut mit meinen

echten Straussfedern

Der reizende einzig feine Damenhutputz, Sommer u. Winter immer modern, fertig zum Selbstaufstecken. [*1345

— Ich liefere unter Nachnahme — in Tiefschwarz und Schneeweiss

Länge ca. 36 cm, Breite ca. 13 cm, zu 2.50
" " 39 " " " 15 " " 3.25
" " 46 " " " 17 " " 6.00

Zurücknahme nach 8tägiger Probe!

Pracht-Katalog in kürzester Ausführung grösste Auswahl in Straussfedern, Straussfedern-Kränze u. Reiher, sehr lehrreich, von großem Werte für alle Damen, versende ohne Kaufzwang an jedermann umsonst und postfrei.

Ernst Lange, Straussfedern-Spezialhaus, **Düsseldorf,** Arnoldstr. 21 a.

Kein Ladengeschäft. Versand direkt an Private!

Viele Auszeichnungen hoher Herrschaften

Apollo-Theater.

Heute, Dienstag: **Abschieds-Vorstellung** des Herrnfeld-Theaters aus Berlin.

„Onkel Rohrstuhl".

Komödie in 2 Akten von Anton und Donat Herrnfeld, mit Direktor Anton Herrnfeld und Ferdinand Grünecker.

Mittwoch vorbereitungshalber geschlossen!

Ab Donnerstag, den 1. November: Gastspiel des

Deutsch-Türkischen Theaters

Konstantinopel.

In glänzender Ausstattung: (Gesamtwert 100 000 Mark) 2499

„Am goldenen Horn".

Original-Türkische Ausstattungs-Operette in 3 Akten, Text und Musik von Beyler Bey.

Verstärktes Orchester, 25 Mann.

In den Hauptrollen:

Die bekannte Operettendiva **Helene Merviola,**
Hofopernsänger **Rolf Körber,**
Olga Sondra vom Johann Strauss-Theater, Wien,
Alexa Winter vom Deutsch-Türkischen Theater, Konstantinopel,
Klara Berger vom Metropoltheater, Berlin,
Walter Fuchs vom Theater des Westens, Berlin,
Fritz Digruber vom Berliner Theater, Berlin.

Parteischriften empfiehlt: Volksbuchhandlg.

---

100 Postkarten, Blumen-, Gold-, Glanz-, Bromsilber-, Kunst-, Kopf-, Liebes-, Landsch.-, Witzkarten 4 M., 200 Stück 7 M. (10—20 Pf.-Verk.), 100 bill. Kart. 1 M., 1.80 usw. Weihnachts- u. Neujahrskarten 2, 3, 4 M. P. Wagenknecht Verlag, Leipzig. *1347

Sozialdemokratischer Verein

für Halle und den Saalkreis.

(Gegr.: 19. April 1889.) (Gegr.: 19. April 1889.)

Donnerstag den 1. November, abends 8 Uhr, im Volkspark, Burgstraße 27

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. **Die Ergebnisse des Würzburger Parteitages.**
Referent: Reichstagsabgeordneter **Ad. Albrecht.**
2. **Vereins-Angelegenheiten.** 2500

Einem recht zahlreichen Besuche sieht entgegen **Der Vorstand.**

Zeitungs-Fremdwörter und politische Schlagwörter

gedeutscht und herausgegeben von Adolf Braun

Preis 30 Pf.

Ein Fremdwörterbuch, das jeder Zeitungsleser gleich deutsch bringen sollte.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Halle, Harz 42/44.

Schnell-Schönschreiben

von jedermann i. wenigen Stunden **ohne Lehrer zu erlernen.**

Preis 80 Pfg.

Volksbuchhandlung Halle

Harz 42/44.

Mohrrüben u. Kohlrüben

verkauft 2498

Max Tille, „Schreberschlößchen", Am Galgenberg 3.

Schulbücher aller Art

Tafeln, Schiefer, Federkästen, Bleie, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung

Halle a. d. S., Harz 42/44.

Geschirrführer,

in Halle ortskundig, für mein Kohlen-Geschäft sofort **gesucht.** Auch Kriegsbeschädigter oder tüchtige Frau. Wohnung, Heizung und Kartoffelacker. *1349

Paul Heldenreich, Nietleben.

Erfahrene

Eisendreher, Eisenhobler und Maschin.-Schlosser

stellen ein 2497

Lange & Geilen, Maschinenfabrik, Raffineriestraße 43.

Kupferschmiede u. Schlosser

für Rohrverlegungsarbeiten **sucht** 2502

Friedrich Noll, Halle, Osendorferstraße 6.

Tischler

sucht 2490

Schaible, Möbel-Fabrik, Gr. Märkerstr. 25.

Geschirrführer

suchen 2491

Harling & Rummel, Riemeyerstraße 2.

:: Tüchtiger Baggerschmied ::

als

Baggermeister

zur Beaufsichtigung des Betriebes und der Reparaturen von Abraumbaggern per bald von **großem Braunkohlenwerk der Niederlausitz gesucht.**

Angebote unter **V. H. 424** an die Expedition dieses Blattes erbeten. *1350

Schlosserlehrlinge

für meine Abteilungen Weichenbau, Drehschiebenbau und Werkzeugschlosserei per 1. 4. 1918 gesucht. *1332

Paul Schreck, Huttenstr. 5a.

Vereins-Anzeiger

zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender **Veranstaltungen** der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.

Freitag, d. 2. November pünktlich abds. 9 Uhr, im Volkspark: Singestunde.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Dienstag um 8½ Uhr im Volkspark: **Singestunde.**

Turnverein „Fichte"

Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Stadtstraße.
Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr.
Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr.
Mandolinen-Abteilung: Jeden Donnerstag abend beim Turngen. Kraft: **Uebungsstunden.**

Touristen-Ver. „Naturfreunde."

Donnerstag den 1. November: Musikabend im Gewerkschaftshaus. Anfang: 8 Uhr.

Sonntag den 4. Novbr.: Halbtagestour durchs Saaletal nach dem Spielberge. Treffp.: ½2 Uhr am Paradeplatz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219171030-18/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 30. Oktober 1917.

Zur städtischen Lebensmittelverteilung

schreibt uns ein kaufmännischer Angestellter: Die Klagen der Verbraucher über schlechte Beschaffenheit mancher Lebensmittel und über unfreundliche Bedienung der Kundschaft bei der Verteilung der städtischen Waren durch die Kaufleute gehören heute zu den Tageserscheinungen. Die Ausführungen sollen zeigen, daß nicht immer das Verkaufspersonal die Schuld an unliebsamen Zusammenstößen trägt. — Vor allem muß sich jeder Käufer vor Augen halten, daß der Verkäufer nur die ihm von der Stadt überwiesenen Waren zu verteilen hat; in welchem Zustand oder in welcher Qualität sie geliefert werden, darauf hat er keinen Einfluß und dafür kann der Kaufmann daher auch nicht verantwortlich gemacht werden. Beschwerden solcher Art müssen vielmehr beim Stadternährungsamt angebracht werden. Gerade wegen der Qualität entstehen die meisten Differenzen mit der Kundschaft. Unter vielen Beispielen möchte ich nur den Verkauf der Marmelade anführen. Die Marmelade war nicht immer „einwandfrei", aber ändern kann daran der Kaufmann nichts, denn er verteilt ja nur die Ware. Ferner ist die Marmelade nicht immer von ein und derselben Beschaffenheit. Hat nun ein Kaufmann zufällig bessere Ware, so spricht sich dies schnell herum, und der, der nun zufällig geringere Ware hat, wird mit Vorwürfen überhäuft. Waren von gleichmäßiger Beschaffenheit zu liefern, wird der Stadt aber nicht möglich sein, da die zu verteilenden Mengen zu groß sind. — Aehnlich wie bei der Marmelade ist es bei den Nudeln. Gewöhnlich werden zwei Sorten geliefert, billigere und teurere. Bei der amtlichen Bekanntmachung heißt es dann: „Jeder hat im Verhältnis der Kopfzahl beide Sorten zu nehmen." In Wirklichkeit will aber ein jeder Käufer nur die besseren haben. Würde dem Wunsche des Käufers Rechnung getragen, so würde die bessere Qualität bald ausverkauft sein und die mindergute müßten dann die nehmen, die später kommen. Daß dies nicht angängig ist, wird wohl jedem einsichtigen Menschen einleuchten; Ausnahmen würden nur verbittern. — Genau so, wenn nicht noch schlimmer, ist es beim Zucker. Dieser wird nicht nur in einer Sorte von dem Großhändler geliefert, sondern er verteilt sich auf klaren Hutzucker, Würfelzucker und Kandies. Will man nun der Kundschaft gerecht werden, so muß von jeder Sorte etwas gegeben werden. Wenn es der Stadt möglich sein sollte, die Grossisten zu veranlassen, jedesmal nur eine bestimmte Sorte, am liebsten klaren Zucker, zu liefern, so würde sie sich nicht nur den Dank der Käufer, sondern auch den der Kaufleute erwerben.

Eine wichtige Frage ist auch die Festsetzung der Tage zur Verteilung der Waren. Dabei müßte Grundsatz sein, nicht alles an einem Tage zu geben, wie es bei den letzten zwei Verteilungen der Fall war, wo es an einem Tage Butter, Zucker, Haferflocken und Zwiebeln, und das andere Mal Butter, Zucker, Honig und Zwiebeln gab. Wenn man bedenkt, daß beim Verkauf von Honig, Sirup und Marmelade bei jedem Posten erst der Topf oder die Schüssel ausgewogen werden muß, was viel Zeit in Anspruch nimmt, so wäre wohl eine andere Regelung der Verteilung zweckmäßig Berücksichtigt muß dabei noch werden, daß von fast allen Waren am ersten Tage der Verteilung zwei Drittel der eingetragenen Kunden ihre Waren abholen und dabei Ansammlungen entstehen; ein Zeichen, daß jeder mit Schmerzen auf die städtischen Waren wartet. Das andere Drittel verteilt sich dann auf die anderen fünf Tage. An einem Tage muß demnach das Verkaufspersonal über seine Kräfte arbeiten, während die übrigen Tage wenig oder gar nichts zu tun ist; dies ließe sich vermeiden durch eine anderweitige Regelung der Verkaufstage. Tage, an denen es regelmäßig Waren gibt, wie Butter, sollten dabei frei bleiben.

Es kämen in Betracht, der Montag zur Abrechnung und Ablieferung der verschiedenen Warenmarken bei der Stadt und Berichtigung der Kundenlisten, der Dienstag zum Verkauf von Butter, Mittwoch und Donnerstag für eine Ware und Freitag und Sonnabend für andere Verteilung anderer Waren. Durch diese Regelung der Verteilung wird ein zu langes Warten der Käufer vermieden und, was ja dadurch vor allem erreicht werden soll, der Unwille gegen das Verkaufspersonal und auch gegen das Stadternährungsamt würde vermindert.

So der Einsender. Seine Anregungen und Vorschläge erscheinen uns einer wohlwollenden Nachprüfung durch das Stadternährungsamt und eventuellen Durchführung wohl wert.

Auch noch Wucher mit Salz?

Fast aus allen Orten hört man Klagen über die Stockungen in der Salzversorgung, die selbstverständlich keineswegs auf einen tatsächlichen Mangel zurückgeführt werden können, da wir mehr als genügend Salz zur Verfügung haben. Die amtlichen Stellen sehen die Ursache in vorübergehenden Transportschwierigkeiten und zu einem gewissen Teile auch in den Angstkäufen der Verbraucher. Diese Auffassung dürfte nur zum Teil richtig sein. Es muß vielmehr vermutet werden, daß von den Großhändlern die festgesetzten Höchstpreise nicht überall innegehalten wurden, wodurch es den Kleinhändlern nicht möglich war, zu den Kleinhandelshöchstpreisen zu verkaufen. Sie standen also vor der Wahl, die Höchstpreise zu überschreiten und sich dadurch der Gefahr einer Anzeige auszusetzen, oder den Großhändlern kein Salz abzunehmen und dann auch die Verbraucher nicht befriedigen zu können. Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen hat Rechnungen eingesehen, aus denen hervorging, daß für einen Zentner Salz in Säcken (Bruttogewicht) 12,50 Mk., für Salz in Pfundtüten 17 Mk. an den Großhändler bezahlt werden mußten. Bei solchen Preisen ist es für den Kleinhändler natürlich ganz unmöglich, auch nur zu den heute für Groß-Berlin festgesetzten Preisen von 14 und 16 Pf. zu verkaufen. Vielleicht wenden die Preisprüfungsstellen ihre Aufmerksamkeit einmal auf diese Höchstpreisüberschreitungen des Großhandels. Mit der Festsetzung von Kleinhandelshöchstpreisen ist es ebenso wenig getan wie mit den Ermahnungen an die Verbraucher, nicht durch Angstkäufe die Salznot zu vergrößern.

Weitere Einschränkung der Zeitungen.

Die Dresdner Volkszeitung schreibt: Die Papiernot wird immer schlimmer, so daß die Zeitungen dazu übergehen müssen, in verringertem Umfange zu erscheinen. Verschiedene Parteiblätter haben ihren Umfang an gewöhnlichen Tagen schon seit längerer Zeit von acht auf sechs Seiten beschränkt. Dazu muß gelegentlich auch die Dresdner Volkszeitung übergehen. Heute wird sie zum erstenmal sechsseitig herauskommen. Die Leser mögen aus einer Zuschrift der Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe an die Verleger von Tageszeitungen ersehen, wie ernst die Lage ist. In diesem Schreiben heißt es unter anderem:

„Trotz denkbar größter Bemühungen aller in Betracht kommenden Stellen kann eine regelmäßige und ausreichende Belieferung der Druckpapierfabriken mit Kohlen leider nicht gewährleistet werden und der durch das Ausbleiben der Kohlen und die dadurch verursachten Betriebsstillstände hervorgerufene Ausfall in der Erzeugung läßt sich zurzeit nicht wieder einbringen. Wir erachten es bei dieser Sachlage und bei dem durch die lange Dauer des Krieges bedingten schwierigen Verhältnissen für unsere Pflicht, den Herren Zeitungsverlegern in ihrem eigenen Interesse dringend zu raten, bei der Verwendung von Druckpapier die denkbar größte Sparsamkeit walten zu lassen und mit allen Mitteln bestrebt zu sein, durch Herstellung von im Umfang besonders beschränkten Ausgaben Vorräte anzusammeln, die sie vor der Notwendigkeit, das Erscheinen der Zeitungen einzustellen, schützen, wenn eine Sendung einmal einige Tage ausbleiben sollte. Die Schaffung dieses eisernen Bestands muß im Rahmen des dem einzelnen Verleger zustehenden, gesetzmäßigen Bezugsrechts erfolgen, da auf Lieferung besonderer Mengen Druckpapier zur Schaffung von Vorräten keineswegs gerechnet werden kann. Wenn manche der Herren Verleger diese weitere Einschränkung über das vorgeschriebene Maß hinaus unter Umständen im ersten Augenblick vielleicht als undurchführbar bezeichnen werden, so glauben wir doch schon jetzt darauf hinweisen zu sollen, daß es, so bedauerlich es ist, uns richtiger erscheint, in den nächsten zwei Monaten den Umfang der Zeitung noch weiter herabzusetzen, als eines Tages überhaupt kein Papier mehr zur Herausgabe der Zeitung im Hause zu haben."

Neue Bekanntmachungen.

Der Puddingpulververkauf in der Talamtschule wird am Mittwoch (auf die Nrn. 7001 bis 17500) fortgesetzt.

Fischfleisch in Dosen kommt in der Talamtschule wieder zum Verkauf.

* **Große Geländeverkäufe** sind in der letzten Zeit in der Gemeinde Diemitz erfolgt. Sie betreffen 40 Morgen Land; von ihnen fällt der Löwenanteil allerdings der Hallischen Bahn- und Terrain-Gesellschaft zu. Neben Verkäufen einiger gärtnerischer Grundstücke haben in letzter Zeit die bekannten Firmen Ludwig Kathe u. Sohn und C. A. Callm namhafte Flächen zur Erweiterung ihrer Betriebe und die Eduard Müller G. m. b. H., Mineralölfabrik, sowie die Firma Müllers Witwe u. Sohn, Drahtzaunfabrik, größeres Gelände zur Verlegung ihrer Betriebe von Halle nach Diemitz erworben; außerdem schweben eine ganze Reihe ernstlicher Verhandlungen mit bedeutenden Werken nicht bloß aus Halle, sondern auch aus anderen Teilen Deutschlands, die ihren Betrieb hierher verlegen wollen. — Auch die Gemeinde ihrerseits hat in neuester Zeit ein Gelände von rund 75 Morgen Größe an der Kreisstraße Diemitz-Reideburg und der verlängerten Sagisdorfer Straße erworben. Ein Teil dieses Geländes ist unter Einbeziehung des sogenannten großen Dautzes zur Anlage eines öffentlichen Parkes von etwa 25 bis 30 Morgen Größe bestimmt; für das übrige Gelände dagegen soll ein Bebauungsplan aufgeteilt und es der Besiedelung unter Berücksichtigung der neuzeitlichen Anforderungen und namentlich der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse im Orte nutzbar gemacht werden (Kleinwohnungsbau), wodurch etwa 2000 Bürgern neue gute Wohnungsgelegenheit gegeben wird. Die Gemeinde wird auch dadurch bald wieder eine lebhafte Entwicklung nehmen.

* **„Durchgehende" Geschäftszeit bei den städtischen Bureaus.** Wegen Kohlen- und Lichtersparnis sind vom 1. November 17 an bis auf weiteres die städtischen Bureaus werktags ausschließlich in der Zeit von 8½ bis 3½ Uhr geöffnet.

* **Keine Zwiebeln und keinen Meerrettich.** Zu dem Mangel an Zwiebeln und Meerrettich schreibt der Kommunalverband Dresden-Stadt und -Land, er habe sich die größte Mühe gegeben, Merzdorfer Zwiebeln und Spreewälder Meerrettich heranzubringen. **Wie die beteiligten Großhändler** erklären, **weigern sich aber die Anbauer dieser Gegenden, die Ware zu den festgesetzten Erzeugerhöchstpreisen** zu liefern. Diese sind für das ganze Reich einheitlich von der Reichsstelle für Gemüse und Obst festgesetzt.

Zu dem traurigen Kapitel des Wuchers sei ein Brief erwähnt, den ein Landwirt an den Deutschen Landwirtschaftsrat gerichtet hat. Der in der Provinz Posen Wohnende schreibt: „Ich habe in diesem Jahre mir in meiner Wirtschaft große Mühe um den Zwiebelbau gegeben, und es ist mir geglückt, 600 Zentner Zwiebeln zu ernten. Ich verkaufe diese Zwiebeln zum Höchstpreise von 11 Mk., das sind 6600 Mk. Nun werden in der Stadt Posen statt des gesetzlichen Kleinhandelspreises von 20 Pf. fürs Pfund Preise bis zu 2 Mk. das Pfund, also fast das Zwanzigfache des Erzeugerpreises, genommen. **Das ist ein Wucher, der alles bisher Dagewesene in Schatten stellt.** Auf diese Weise kann man an meinen Zwiebeln etwa 100 000 Mark verdienen..."

* **Krieg und Volksversicherungswesen.** Im Jahre 1916 sind vergütungslos verfallen bei der Gesellschaft Friedrich Wilhelm 42 349 Versicherungen mit 19 867 439 Mk., bei der Viktoria 25 771 Versicherungen mit 7 805 820 Mk., bei der Hamburg-Mannheimer 17 803 Versicherungen mit 3 849 960 Mk. und bei der Iduna 10 807 Versicherungen mit 2 813 041 Mk. Versicherungssumme. Daraus geht hervor, wie ungünstig die Bedingungen der kapitalistischen Versicherungsgesellschaften für die Versicherten sind. Sonst würden sie ja auch nicht die Millionenüberschüsse erreicht haben. Der Reichstag hat übrigens verlangt, es soll dafür Sorge getragen werden, daß die infolge des Krieges eingestellten Lebensversicherungen ohne Nachteile der Versicherten nach Schluß des Krieges wieder in Kraft gesetzt werden können. Die **Volksfürsorge bietet** bessere Bedingungen. **Wer sich versichern will, tue das in der** Volksfürsorge.

* **Genossenschaften und Kriegsanleihen.** Die Konsumgenossenschaftliche Rundschau meldet mit **großem Behagen:** „Auf die siebente Kriegsanleihe zeichnete die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine für sich und ihre Geschäftsfreunde 1 500 000 Mk., davon für die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine 150 000 Mk., für die Volksfürsorge Gewerkschaftlichgenossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft 200 000 Mark. Insgesamt wurden auf die sieben Kriegsanleihen durch die Großeinkaufsgesellschaft über 9 Millionen Mark gezeichnet." — Es ist meist das Geld der Genossenschaftsmitglieder, also der Arbeiter, das von den zentralen Körperschaften zur Zeichnung von Kriegsanleihen verwendet wurde.

* **Rauchen in den Zügen verboten.** Die sächsische Generaldirektion der Eisenbahnen wird vom 1. Nov. d. J. ab, wie gemeldet wird, das Rauchen in den Zügen vollständig untersagen.

* **Zweihundert Jahre Verlagsbuchhandlung.** Die Verlagsbuchhandlung von Otto Hendel in Halle kann am 1. November auf ein 200jähriges Bestehen zurückblicken. Von den in ihrem Verlage erscheinenden Hendel-Bänden Bibliothek der Gesamtliteratur erschienen bis jetzt etwa 2400 Nummern, die in vielen Millionen Exemplaren den Weg über den ganzen Erdball fanden. Neben anderen wertvollen Verlagsartikeln gibt die Verlagsbuchhandlung auch die Publikationen der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt heraus, ferner die Saale-Zeitung, die gleichzeitig ihr 50jähriges Bestehen begeht.

* **Vorträge des Bundes für Volkskraft.** Donnerstag, den 1. November, spricht Herr Dr. Thiem über: Die Farbenphotographie. Das Problem der Photographie in natürlichen Farben ist auf verschiedenen Wegen gelöst. Redner beschreibt die Herstellung von verschiedenen Rastern und erläutert an Schaubildern den Aufbau der Platte sowie die Entstehung des positiven oder negativen Bildes bei der Entwicklung. Eine große Reihe von Landschafts-, Porträt- und Innenaufnahmen gibt Gelegenheit, Bemerkungen über die Eigenschaften der Platte, Lichtempfindlichkeit usw. einzuflechten, bei denen auch die bisher unvollkommenen Erfolge im Kopieren der Platten Erwähnung finden.

4]

Der Sonnenwirt.

Roman von Hermann Kurz.

Die beiden Zunftgenossen, welche einen über ihre Gerechtsame entstandenen Streithandel noch beizeit geschlichtet hatten, ließen ihrer guten Laune vollen Lauf. Sie saßen schon den halben Nachmittag hinter ihrer Friedensflasche und hatten, wie das in solchen Fällen zu geschehen pflegt, die streitigen Punkte sowie die Gründe, die zur Beilegung rieten, mehr als ein dutzendmal umständlich durchgesprochen. Lachend trank der jüngere der Wirtin zu, der ältere aber bedachte sie mit einer derben Liebkosung. — „Was die Sonnenwirtin noch für ein fester Kerl ist!" rief er, „ich glaub', die wär' Manns genug, um noch Zwillinge zu bringen."

Die Frau schoß einen scharfen Blick aus ihren grauen Augen auf den Necker, stieß ihn mit einem halb scherzhaften, halb ernstlich gemeinten Scheltwort zurück und verließ, ihren Geschäften nachgehend, das Wirtszimmer.

„Ich glaub', Euch juckt's schon wieder nach einem Prozeß, Vetter!" sagte der jüngere Müller lachend. „Paßt nur auf, die da versteht keinen Spaß. Ihr werdet wohl wissen, daß man ihr kein gebrannteres Herzeleid antun kann, als wenn man sie an ihre Kinderlosigkeit erinnert."

„Weiß wohl," entgegnete der andere, „und eben darum hab' ich's getan, weil ich die neidige, gelbe, giftige Kröte noch gelber sehen will, als unser Herrgott sie geschaffen hat. — Komm her, Peter," unterbrach er sich, einem Eintretenden zurufend, „du hast treulich mit zum Frieden geraten, nun ist's billig, daß du auch mit uns trinkst. Ihr werdet nichts dagegen haben, Vetter, wenn ich meinem Knecht einschenke? Hol dir ein Glas und geh her."

Der Knecht tat, wie ihm geheißen wurde, und setzte sich dann hinter einen anderen Tisch auf die Bank, die vorm Ofen längs der Wand hinlief. Von dort aus nahm er seinen wohlberechtigten Anteil am Gespräch, stellte sich auch in seinem Reden und Benehmen völlig auf den Gleichheitsfuß mit seinem Herrn und dessen Gefährten; nur dadurch, daß er nicht unmittelbar bei ihnen Platz nahm, beobachtete er den Standesunterschied.

„Der gelbe Neidteufel!" fuhr der obere Müller fort. „Man darf nur den Sonnenwirt vergleichen, was er unter seinem ersten Weib für ein Mann war, und was er unter dem dürren Rippenstück für einer geworden ist. Damals war er aufgeweckt und kameradschaftlich und gar nicht b'häb in Handel und Wandel und Geldsachen. Jetzt ist er schwach und hat keinen eigenen Willen mehr, dabei aber gegen andere Leute ein wahres Untier an Geiz und Hochmut. Der alte Kerl, er trägt den Kopf wie ein Edelmann und meint wahrhaftig, er sei aus anderem Teig gebacken als wie unsereiner."

„Das macht eben der Reichtum," sagte der Knecht von seiner Bank herüber.

„Ja, er ist grausig reich," versetzte der untere Müller. „Der Holzschlegel rindert ihm auf der Bühne. Er wird wohl auf zwölftausend Gulden geschätzt. Aber freilich, wie Ihr sagt, Vetter, so verhält sich's: er ist b'häb und faßt das Tuch an fünf Zipfeln."

„Ja, und guckt in neun Häfen zumal," fiel der andere ein.

„Wo der gedroschen hat, darf man kein Korn mehr suchen," ergänzte der Knecht.

„An all dem ist das vorteilhafte böse Weibsbild schuldig! Sie will alleweil oben hinaus; sie möcht's gern der Pfarrerin und der Amtmännin gleich tun, schmeichelt sich auch bei ihnen an und verlästert andere Leute, denn das hören solche Frauen immer gern. O, die ist falsch wie Galgenholz. Und wie ist sie nur mit ihren Stiefkindern umgegangen! Die hat sie von Anfang an zurückgesetzt und verkürzt, in der Meinung, sie werde eigene bekommen, und wie das nicht eingetroffen ist, so hat sie's ihnen aus Mißgunst noch ärger gemacht. Die älteste Tochter hat den kahlkopfigen, trockenen Krämer da drüben geheiratet, um nur aus der Hölle los zu werden. Die andere, die Magdalene, tät', schätz' ich wohl, mit einem Frosch vorlieb nehmen, wie die Prinzessin im Märlein."

„Ihr trefft den Nagel auf den Kopf, Vetter!" rief der jüngere Müller mit mürrischem Lachen. „Wie? oder wißt Ihr's nicht? Hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden?"

„Nun, was ist's denn?"

„Habt Ihr den Laubfrosch noch nie aus und ein gehen sehen? Wißt Ihr denn nicht, was man für Werg an der Kunkel hat?"

Der andere schüttelte den Kopf.

„Das Ausrufungszeichen in dem froschgrünen Rock!' fuhr der jüngere hitzig fort. „Er sieht akkurat aus, wie Ihr ihn gestempelt habt. Seid Ihr denn heut' ganz auf den Kopf gefallen?"

„Was, der Bartkratzer, der sogenannte Herr Chirurgus, der Heuchler, der Kopfhänger, die magere Kuh Pharaonis? Jetzt wird mir's anders! Jetzt hab' ich eine Stärkung vonnöten! Kommt, Vetter, ich will's an Euch hinlassen."

Damit erhob er sein Glas. „Ich will's ausstehen," erwiderte der andere mit sauersüßer Miene, kam ihm mit dem seinigen entgegen, und sie stießen miteinander an. Nachdem der Knecht durch einen Wink beschieden worden wär, den Dreiklang voll zu machen, lehnte sich der ältere Müller in seinen Stuhl zurück und fuhr verwundert fort: „Ei so guck einer! Der Alte schlägt seine Mädchen doch recht unterm Preis los, denn die paar Fußbreit Grundherrschaft, die der grüne Darmfeger besitzt, werden justement einen Sack Erdbirnen ausgeben, und was er jahraus, jahrein mit seiner Rasiererklinge aus den hiesigen Schweinsborsten und Igelsstacheln herausssticht und schabt, das wird ihn auch nicht gerade fett machen Die Figur gibt's. Aber der Alte trifft zwei Fliegen mit einem Schlage. So ein Schlucker darf kein groß Heiratgut fordern; da behält der Schwäh'rvater seine Kronentaler brav in der Truhe und hat noch den Profit, daß ihm der fromme Schwiegersohn, so oft er den Morgen- und Abendsegen liest, um ein baldsanftseliges Ende betet. Seine erste Tochter wird auch nicht viel mitbekommen haben, wie er sie hinausgegeben hat; denn ich seh' just nicht, daß ihr Eh krüppel sonderlich stark spekuliert, weder in Käs' noch in Schwefelhölzlen Ekonträr, im Gegenteil, seine Firma geht einen sehr bedächtlichen Gang und blüht wie die späten Obstsorten; ich glaub', er hat's aufs langsam reich werden angelegt. Aber es ist doch ein Herr Handelsmann, in Stuttgart heißen sie's gar Kommerzienrat, und das ist Numero Zwei. Den neuen Schwiegersohn kauft er vielleicht noch wohlfeiler, und das ist noch ein kostbarerer Artikel, das ist gar ein halber Doktor. Die Frau Chirurgussin wird sich natürlicherweise Flügel an die Haube machen lassen müssen, wenn sie mit der langen froschgrünen Stange ranggemäß über die Straße rudern will. Schad' ist's übrigens um die Magdalene. Sie gäb' grad' so einen Arm voll für einen wackern Junggesellen, wie Ihr z. B. Vetter. Aber so weit gibt sich der Hochmut nicht herunter, unsereiner ist ihm nicht gut genug! so eine Rasierklinge ohne Handhab' schneid't ihm immer noch besser. O blinde Welt! Die Hand vom Butten, Vetter, 's sind Weinbeeren drin."

„Meinthalben Rosinen und Zibeben!" fuhr der jüngere auf, „Habt Ihr mich auf der Mud'? Wollt Ihr mich ins Gered' bringen? Ihr schwätzt mir da recht hinterfür heraus, wie ein Mann ohne Kopf! Was will ich von dem Mädle? Habt Ihr wo läuten hören? Bin ich dem Sonnenwirt auf irgendeine Art oder Weise zu Hof geritten? Zwar, es fragt sich noch, wenn er einen wohlfeilen Schwiegersohn finden will, ob ihm nicht einer so gut ist wie der andere. Wenn's im Abstrich geht, darf auch ein Bettelmann zur Auktion kommen, und das ist doch just nicht meine Nummer, wie Ihr selber am besten wißt. Uebrigens kann mir die ganze Sippschaft gestohlen werden. Macht mir nichts vor! **In dem Punkt versteh' ich keinen Spaß."**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621917103O-18/fragment/page=0005

* **Stadttheater. Heute, Dienstag, den 30. Oktober,** kommt die komische Oper Girofle-Girofla zur Wiederholung. Als Luther-Feier wird am Mittwoch, dem 31. Oktober (Reformationsfest), das Lienhardsche Schauspiel Luther auf der Wartburg gegeben. Die Spielleitung besorgt Ludwig Masson. Die Titelrolle spielt Karl Fistig. Am Donnerstag, dem 1. November, kommt Mozarts Don Juan zur ersten Wiederholung. Freitag, den 2. November, wird Zar und Zimmermann von Lorzing aufgeführt. Am Sonnabend, dem 3. November, nachmittags 3½ Uhr, ist als Schülervorstellung bei kleinen Preisen Prinz Friedrich von Homburg angesetzt. Abends 8 Uhr findet das 2. Sinfonie-Konzert in dieser Spielzeit statt. Als musikalischer Leiter und Solist ist Prof. Dr. Georg Schumann gewonnen worden. Der Sonntag-Spielplan bringt nachmittags 3½ Uhr als Fremdenvorstellung eine Aufführung des Fliegenden Holländer, abends 7½ Uhr wird erstmalig Der Waffenschmied von Lortzing gegeben.

* Der Volkspark liefert auch morgen, Mittwoch, nachmittag den Pfleglingen der Hallischen Lazarette wiederum ein Verwundeten-Freikonzert. Gäste sind sehr willkommen.

* **Gastspiel des Deutsch-Türkischen Theaters im Apollotheater.** Mit dem heutigen Tage ist das aus 40 Personen bestehende Künstlerpersonal hier eingetroffen; die vorbereitenden Proben haben bereits begonnen. Zu den Hauptdarstellern gehören die bekannte Operetten-Diva Helene Merviola vom k. u. k. priv. Carltheater, Wien, Olga Sondra vom Johann-Strauß-Theater, Wien, Alexa Winter vom Millettheater, Konstantinopel, Klara Berger vom Metropoltheater, Berlin, Hofopernsänger Rolf Körber, Walter Fuchs vom Theater des Westens, Berlin, Fritz Digruber und Heinz Blicking-Treskow vom Berliner Theater, Berlin. Das Orchester ist verstärkt. Die musikalische Leitung obliegt dem Kapellmeister Felix Witzleben.

* Im Biophon-Theater gelangt morgen der große Kriminalfilm: Die Affäre Goulden zur Vorführung. Die Hauptrolle spielt wieder, wie im vorigen Drama, der zurzeit im Walhalla-Theater gastierende Herr William Hatzhausen.

Immendorf. Ein Kaninchendiebstahl wurde in den Wohnhäusern der Chemischen Fabrik verübt. Den Arbeitern Schubert, Richter und Fuchs wurden insgesamt 21 ausgewachsene Kaninchen im Werte von über 200 Mark gestohlen.

— In der Gemeindevertreter-Sitzung am 29. Oktober machte der Gemeindevorsteher die Mitteilung, daß die Thüringische Gesellschaft wiederholt auf ihren Antrag auf wesentliche Erhöhung des Gaspreises zurückgekommen sei; die Sache wird die betr. Kommission nochmals beschäftigen. — Gerste und Hafer würden für Viehfütterung auf keinen Fall freigegeben, ob es bei Kartoffeln geschehen würde, sei auch noch sehr zweifelhaft; es fehle für die menschliche Ernährung; ebenso sei über Mangel an Weißkohl, Erbsen usw. zu klagen. — Nach Wahl der Mitglieder zur Einkommensteuer-Veranschlagungskommission kam ein neuer Wasserlieferungsvertrag mit der Stadt Halle in Vorlage, dem zugestimmt wurde, vorbehaltlich der Entschließung der Stadtverordneten-Versammlung in Halle. — Den Arbeitern, Angestellten und Beamten der Gemeinde wurden Lohn- und Teuerungszulagen bewilligt.

Radewell. Das Postgebäude, bisher dem Postverwalter Boesner gehörig, ist durch Kauf in den Besitz der Gemeinde Radewell übergegangen. Eine Aenderung in dem Betriebe der Post bzw. eine Verlegung der Post tritt nicht ein.

Stadt-Theater.

Don Juan. In jugendlicher Frische prangt das Werk, und nicht etwa sind's nur einzelne schöne Melodien, die das Herz schneller schlagen machen; es ist das kräftig pulsierende dramatische Leben, das gleich mit dem Allegro molto der charakteristischen Ouvertüre und der ersten Nummer voll einsetzt, und das uns bis zum gewaltigen Ende nicht wieder losläßt. Die gestrige Aufführung unter Leitung von Leopold Sachse und Oskar Braun bewährte sich weit mit Glück, einige überhastete Tempi abgerechnet, in den bereits im Vorjahre von uns gewürdigten Bildern: mit intimen szenischen Bildern, mit Betonung alles Heiteren und Lebensfreudigen und leiser Ironisierung des Tragischen. Die solistische Besetzung war mit Ausnahme des Don Juan und der Donna Anna die gleiche wie im Vorjahre. Den Don Juan sang Kammersänger Julius Neudörffer, aber diese Partie entspricht nicht seinem Stile. Der glühend sinnliche Verführer, der in hundert Liebesmetamorphosen gewandte Weltmann und Galan, das ist er nie und nimmer. Dazu fehlt ihm das heiße Temperament, die schrankenlose Genußgier zu verdeutlichen. Alle Achtung vor der Kunst Neudörffers, durch weiche delikate Tongebung sich dem Mozartstil zu nähern; aber der etwas nichternen Stimme fehlt die Durchschlagskraft, die das Schlußfinale unbedingt erfordert. Schwerlich wird er Nachfolger eines Garcia, eines d'Andrade oder Forzell sein. Neben dem Gast sei zunächst der Leporello Emil Fischers genannt, der im Spiel und musikalischer Sicherheit eine Figur von köstlicher Lebendigkeit bot. Die Donna Anna, für die Hochdramatische seine beneidenswerte Rolle, sang Meta Touchy erstmalig, sie übertraf die vorjährige Vertreterin um ein Erhebliches. Erfreulicherweise wirtschaftet die Künstlerin stimmlich nicht mehr so gleichmäßig aus dem Vollen wie früher, sie verwendet jetzt ihre Stimme in mehr künstlerischer Weise. Schade, daß man ihr das berühmte Rondo gestrichen hatte. Daß kleine Versehen unterliefen, ist bei der Kürze der Vorbereitung nicht zu verwundern. Dem Gesang stand auf schauspielerischer Seite die Vorzüge einer durchaus vornehmen Gestaltung gegenüber. Dina Mahlendorff schuf eine wertvolle, gesanglich gewandte und fein dargestellte Chvira; ausgezeichnet, von stimmlichem Reiz und gesanglicher Intimität und liebenswürdigem Spiel war Anna Engahardts Zerline. August Roesler war der echte Bauerntölpel, in seinem humorvollen Kontrast zu der Gewandheit seines großen Rivalen von köstlicher Komik. Mit dem unglücklichen Oktavio fand sich Adolf Harlacher sehr anerkennenswert ab, seine Leistung bedeutete eine würdige Ergänzung der Aufführung. Den Komtur sang Fritz Kerzmann klangschön und würdig am Schluß mit echter Größe und Vornehmheit. Das Theater war ausverkauft.

Soziales.

Kriegsinvaliden, stellt eure Invalidenrenten-Anträge rechtzeitig! Der frühere Schneider, jetzige Kriegsinvalide E. W. erlitt am 22. August 1914 bei Longwy einen Kopfschuß. Er leidet außerdem an einer rechtsseitigen Lähmung. Dauernde Arbeitsunfähigkeit liegt seit der Verwundung vor, aber trotzdem bekommt er erst vom 13. März 1915 an die Invalidenrente. Er hätte vielleicht die Rente im Schiedsgerichtsverfahren vom Tage der Verwundung an zugesprochen erhalten, wenn er gegen den anfechtbaren Bescheid der Landesversicherungsanstalt Schlesien rechtzeitig Berufung eingelegt hätte. Nach längerer Zeit wendet sich W. hilfesuchend an das Breslauer Arbeitersekretariat. Dieses beantragt am 12. Dezember 1916 das Verfahren des W. in seinen alten Stand zurückzuversetzen, weil W. infolge seiner geistigen Beeinträchtigung nicht imstande gewesen sei, seine Rechte wahrzunehmen. Diesem Antrag wurde stattgegeben. Aber im erneuten Berufungsverfahren wurde aus den Militärakten sowohl, wie vom Gerichtsarzt festgestellt, daß W. bis Ende Mai 1916 schon wieder soweit hergestellt gewesen sei, daß er wohl imstande war, gegen den abwesenden Bescheid der Landesversicherungsanstalt Berufung einzulegen. Dabei wurde noch besonders hervorgehoben, daß er in jener Zeit auch sein Militärrentenverfahren betrieben hat. Wenn er sich dabei von umgesagenen Personen beraten ließ, so sei das bedauerlich. Seine später gestellten Ansprüche seien unbegründet. Die Berufung wurde zurückgewiesen. So hat der Mann einen Schaden von weit über 100 Mk. erlitten, weil er nicht rechtzeitig Berufung eingelegt hat.

Kriegshause. Die Werterhöhung der an der Wiener Börse gehandelten Aktien seit Kriegsausbruch bis zum 20. September d. J. beträgt insgesamt zirka 5600 Millionen Kronen. Die größten Steigerungen erfolgten bei den Aktien der Petroleumindustrie-gesellschaften mit durchschnittlich 861 Prozent und bei den Aktien der Seeschiffahrtsgesellschaften mit durchschnittlich 830 Prozent des Kurswertes vom 25. Juli 1914. Seit dem Stichtage der Berechnungen (20. September) sind die Kurse aller Papiere weiter in die Höhe gesetzt worden. Bis jetzt beliefen sich die Kapitalsvermehrungen der Banken auf 266 Millionen Kronen Nom. im Emissionswerte von 451,4 Millionen und jene der Industrie- und Schiffahrtsgesellschaften auf 44 Millionen Kronen Nom. im Emissionswerte von 208½ Millionen Kronen.

Dabei ist der Kreis der an der Wiener Börse gehandelten Wertpapiere recht klein, das Aktienkapital der österreichischen Gesellschaften geringer als das der deutschen.

Frauen und Massenspeisung.

Von Anna Blos.

Die Rücksicht auf die erwerbenden Frauen ließen den Gedanken der Massenspeisung, der vielfach früher von den Utopisten ausgesponnen, der in der Zeit vor hundert Jahren, als die große Hungersnot über Deutschland gekommen war, schon einmal praktisch ausgeführt wurde, schon vor dem Kriege zur Forderung werden. Der Gedanke wurde lebhaft bekämpft, weil er von einem Sozialdemokraten ausgesprochen wurde. August Bebel tritt in seinem Buch: „Die Frau und der Sozialismus" für die Beseitigung der Privatküchen ein: „Die Privatküche ist für Millionen von Frauen eine der anstrengendsten, zeitraubendsten und verschwenderischsten Einrichtungen, bei der ihnen Gesundheit und gute Laune abhanden kommen und die ein Gegenstand der täglichen Sorge ist, namentlich wenn, wie bei den allermeisten Familien, die Mittel die knappsten sind. Die Beseitigung der Privatküche wird für unzählige Frauen eine Erlösung sein. Die Privatküche ist eine ebenso rückständige und überwundene Einrichtung wie die Werkstätte des Kleinmeisters. Beide bedeuten die größte Unwirtschaftlichkeit, eine große Verschwendung an Kraft, Zeit, Heiz- und Beleuchtungsmaterial usw." Den Gedanken der Zentralnahrungsbereitungsanstalten führte auch Lily Braun aus. Sie schlägt in ihrer Broschüre „Frauenarbeit und Hauswirtschaft" vor, daß in den Arbeitervierteln der großen Städte jede Mietskaserne mit einer Zentralküche versehen sein sollte, die den Bewohnern ihre Mahlzeiten liefert. „In den Häusern der Arbeiterbaugenossenschaften müßte der Anfang damit gemacht werden; Kinderhorte und -Krippen zum Tagesaufenthalt der Mutterlosen sollten sich anschließen; die genossenschaftliche Wirtschaft, der Einkauf im großen müßten durch die dadurch erzielte Ersparnis die Kosten für die anzustellenden Arbeitskräfte aufbringen. Einsichtige Kommunen würden sich allmählich bereitfinden, solche für die physische und moralische Gesundheit der Bevölkerung überaus wichtigen Häuser selbst zu bauen. Mit der Befreiung von der doppelten Arbeitslast der Hauswirtschaft und der außerhäuslichen Erwerbsarbeit würde einer der wichtigsten Teile der Frauenfrage der Lösung entgegengeführt werden. Und was für die Arbeiterfrau gilt, das gilt ebenso für die geistig tätige Frau." Lily Brauns Plan fand allgemeinen Widerstand. Selbst heute ist der Widerstand gegen die Verlegung der Privatküchen in Deutschland noch ziemlich groß. Es geht aber nicht mehr an, daß der Kochlöffel das einzige Zepter der Frau ist, daß der Herd der die Grundlage des Familienlebens bildet. Von einer Zerstörung der Familie durch Zentralisation des Haushalts kann weniger denn je gesprochen werden. Unendlich viel Familienleben ist längst zerstört, weil die Erwerbsarbeit die Frau aus dem Haus treibt, weil die Heimarbeit ihr keine Zeit läßt, die Doppellast von Erwerbs- und Hausarbeit zu tragen. Zudem wird durch die Knappheit der Lebensmittel jetzt die Frage der Massenspeisung eine doppelte Notwendigkeit. Dr. Epstein-München weist nach, daß an Fett und Eiweiß großer Mangel besteht (die Kartoffel enthält nur 2 Prozent), so daß dafür Sorge getragen werden muß, daß von diesen für die Ernährung so wichtigen Stoffen kein Atom für die Volksernährung zugunsten kleiner Kreise der Besitzenden verloren gehen darf. Dies kann aber nur durch die Massenspeisung bewirkt werden. Nicht nur, daß der einzelne es nicht versteht, die Stoffe zusammenzustellen, welche die größten Wärmemengen liefern, geht in jedem Haushalt eine Menge des die meisten Brennstoffe liefernden kostbaren Fettes verloren, während die Pflanzeneiweiß nicht genügend berücksichtigt wird, teils aus Unkenntnis ihrer zahllosen Zubereitungsmöglichkeiten, aus Mangel an ausreichender Kochkunst." Dr. Epstein ist für die Heranziehung von Hygienikern und Ernährungsphysiologen. „Alle Lebensmittel, die notwendig sind, sind zu beschlagnahmen. Die Frage, ob Zwangsmassenspeisung oder freie Wahl, würde sich von selbst lösen und davon abhängen, ob nach Beschlagnahme aller für die Massenspeisung unbedingt notwendigen Lebensmittel noch genügend für den freien Wettbewerb übrig bliebe." Da ja heute schon der Hauptbestandteil der Mahlzeiten aus Kartoffeln und Gemüse besteht, so würde für den größten Teil der Bevölkerung der Bezug der Mahlzeit aus den Zentralküchen eine Verbesserung oder keinesfalls eine Verschlechterung bedeuten. Wenn ein kleiner Kreis von Wohlhabenden dabei schlechter essen würde, so wäre dies angesichts der großen, von allen Kreisen geforderten Opfer kein unberechtigtes Verlangen.

Aufgabe der Frau ist es nun, in ausgedehntem Maße ihr Recht auf Mitarbeit in den kommunalen Speiseanstalten geltend zu machen. Ihre Hilfe dabei ist sogar unentbehrlich, denn was wäre mehr Aufgabe der Frauen, als mitheifen, daß die Massenspeisungen Eingang finden in den weitesten Kreisen, Frauen müssen tätig sein in der Verwaltung. Sie müssen den Einkauf überwachen, die Speisezettel für die Woche ausarbeiten. Sie müssen in den Zentralküchen selbst beschäftigt sein, sowohl als Aufsicht wie bei der Zubereitung der Mahlzeiten. Auch das Austeilen ist Frauensache, sowohl für den Teil der Bevölkerung, der an Ort und Stelle die Mahlzeit einnimmt, wie für die Leute, die das Essen abholen, um es zu Hause zu verzehren. Die praktische Ausführung des Problems der Massenspeisung ist fast ausschließlich Frauensache. In Verbindung mit Hygienikern, Volkswirtschaftlern und Finanztechnikern werden die Frauen werktätige Arbeit verrichten. Diese darf natürlich nicht ausschließlich ehrenamtlich verrichtet werden. Es wird sich im Gegenteil hier ein neuer Erwerbszweig den Frauen erschließen. Sie müssen auch darauf hinwirken, daß die Massenspeisungen nicht das Odium der Volksküchen, den Stempel der Wohltätigkeit tragen.

Entsetzliches aus Oesterreich.

Unter dem Titel „Gerechtigkeit" schreibt die Wiener Arbeiterzeitung:

Drei im jugendlichen Alter stehende Mädchen gehen eines Abends im Oktober 1915 in der Elbstraße in Aussig spazieren. Die Marie W. ist am 25. März 1900 geboren, also 15½ Jahre alt, die Berta H. am 25. Oktober 1900 geboren, also noch nicht ganz 15 Jahre alt, und Anna H., die Schwester der zweiten, am 9. November 1901 geboren, noch nicht 14 Jahre alt. Sie treffen „den in Wannow stehenden Leutnant W.", der sich ihnen anschloß und sie aufforderte, mit ihm zu dem Korkotschwasserfall bei Wannow zu gehen. Auf dem Wege dahin stellte B. zunächst die Marie W. den Antrag, sich von ihm geschlechtlich gebrauchen zu lassen und wendete sich, als diese sträubte sich dagegen und erklärte, sie sei nicht vierzehn Jahre alt, was auch von ihrer Schwester Berta bestätigt wurde. Nunmehr forderte B. die beiden Angeklagten auf, sie möchten Anna H. doch bewegen, sich ihm hinzugeben, wofür er ihnen eine Entlohnung in Aussicht stellte. Infolgedessen begannen nun die beiden Beschuldigten der Anna H. zuzureden und sie aufzufordern, sie solle doch mit dem Leutnant „gehen", und sagten ihr: „Gehe nur, gehe!" Durch ihr vereintes Zureden ließ sich schließlich Anna H. bestimmen, dem Manne in ein Gebüsch, wenige Schritte abseits vom Wege, zu folgen. Hier legte sie sich zu Boden und ließ sich von ihm geschlechtlich gebrauchen. Nachdem B. den Beischlaf vollzogen hatte, entlohnte er Anna H. mit fünf Kronen, wovon diese den beiden Beschuldigten je eine Krone gab."

Warum wir dieses traurige Sittenbild erzählen? Wir berichten es wörtlich nach einem Urteil; denn die das menschliche Gefühl niederdrückende Sache hat zu einer Anklage geführt. Nicht gegen den Leutnant, denn dieser hat seine böse Tat schon gebüßt — er ist im Kriege gefallen und so soll ihm kein Stein nachgeworfen werden —, sondern gegen die zwei fünfzehnjährigen Mädchen! Diese sind angeklagt worden wegen Mitschuld an dem Verbrechen der Notzucht und von dem Kreisgericht Leitmeritz verurteilt worden; jede zu einem Jahre schweren Kerkers! Das Urteil ist auch juristisch eine Ungeheuerlichkeit, denn die Uebeltat hat doch hier der Mann begangen — das Mädchen ist ja nur ihr Objekt gewesen — und dem ist doch weder Geschehen noch geraten worden. Aber von dem juristischen Widerspruch nicht zu reden: wie kann man die fünfzehnjährigen Mädchen, denen leider in ihre Handlungsweise die Einsicht vollständig gemangelt hat, anklagen und verurteilen! Die Anklage und die Verurteilung waren nur bei der Suspension der Geschworenengerichte möglich; da konnten sich alle sadistischen Triebe austoben! Nie hätte man es gewagt, Geschworenen mit einer solchen Anklage zu kommen!

Und nun das Wichtigste. Das Justizministerium hat mit Erlaß vom 9. August 1917, Zahl 213/17, den Bitten der beiden Verurteilten, durch einen kaiserlichen Gnadenakt die Herabsetzung der Strafe zu erwirken, keine Folge gegeben! Das ist derselbige Schauer, der jetzt dem Abgeordnetenhause ein Jugendstrafrecht vorgelegt hat und für Jugendliche bis zu achtzehn Jahren ein mildere Strafrecht als unerläßlich erklärt. Mit einem Gesetzentwurf kann man eben paradieren, aber von der Herzlosigkeit in einem gegebenen Falle erfährt die Oeffentlichkeit nichts! Sie erfährt es hier und wird ihre Meinung über den Herrn Dr. v. Schauer nun vervollständigen!

Allerlei.

Grauenhafte Zustände.

Köln, 27. Oktober. Bei einer Haussuchung, die von der Polizei in der Wohnung einer Witwe in der Deutz-Mülheimer Straße vorgenommen wurde, fand man, in Lumpen gehüllt, auf dem Kleiderschrank die Leiche eines vierjährigen Kindes, die dort über einen Monat gelegen hatte. Ob Mord oder fahrlässige Tötung vorliegt, wird die Untersuchung ergeben. Gestern fand in der Wohnung der Frau, die im Carlswerk beschäftigt war, ein Gerichtstermin statt. Die Wohnung befand sich in ganz verwahrlostem Zustande, die Kinder, die nackt umherliefen, ebenfalls. Die Staatsanwaltschaft hat die Sache in die Hand genommen. Die Witwe wurde festgenommen.

Ja, ein Freiherr!

In der Zeit der großen Kartoffelnot im vergangenen Winter hatte die Stadt Essen unter der säumigen Lieferung aus den ostelbischen Lieferungskreisen zu leiden. Unter anderem hatte der Rittergutsbesitzer Freiherr v. Bothmer in Falkenberg 8000 Zentner Kartoffeln zu liefern. Zu freiwilligem Verkauf war er aber nicht zu bewegen. Der Oberbürgermeister von Essen stellte deshalb am 8. Januar Enteignungsantrag und beantragte zugleich Hilfe bei der Reichskartoffelstelle. Der Kreisausschuß Schievelbein erließ am 12. Januar eine vorläufige Aufforderung an den Freiherrn, und da diese erfolglos blieb, ordnete er am 16. und 20. Januar die Enteignung an. Die Beschwerde des Freiherrn wurde vom Regierungspräsidenten zurückgewiesen. Trotzdem erklärte der Freiherr, wie der Essener Aufkäufer unter dem 20. und 28. Februar mitteilte, daß er die angeordnete Menge nicht liefern werde. Vom Essener Oberbürgermeister beantragte Zwangsmaßnahmen führten dann endlich zur Ablieferung. Nun aber beanspruchte der liefernde Freiherr, dem für die Weigerung eine empfindliche Geldstrafe gebührt hätte, auch noch die Schnellligkeitsprämie von 1,25 Mk. für den Zentner! Dieses dreiste Ersuchen lehnte die Stadt Essen mit folgendem Schreiben ab: „Für Kartoffeln, deren Herausgabe erst durch Enteignung erzwungen werden mußte, den Zuschlag von 1,25 Mark zu zahlen, muß ich ablehnen. Es erscheint gegenüber denen, die lokal Kartoffeln zu dem bisherigen Höchstpreis abgegeben haben, unbillig, ein solches Verhalten auch noch besonders zu belohnen. Auch würden Reich und Staat diese Zulage nicht erstatten." Anstatt diese Zurechtweisung verdientermaßen ruhig einzustecken, beschwerte sich der Freiherr beim Ministerium über die unhöfliche Form des Essener Schreibens. Der Minister des Innern gab in Uebereinstimmung mit dem Landwirtschaftsminister dem Essener Oberbürgermeister den Bescheid, daß er „die verletzende Form des Ablehnungsschreibens einer seiner Aufsicht unterstehenden Behörde auch gegenüber einem sachlich nicht berechtigten Antrag nicht billigen könne". Der Oberbürgermeister wehrte sich gegen diese Verfügung und wies darauf hin, wie groß die Kartoffelnot sei und wie er einem kleinen Händler, der gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoße, das Geschäft schließe und ihn in der Presse und im Reichsanzeiger an den Pranger stelle. Er bat um Nachprüfung der oberbehördlichen Kritik. Das Ende der Geschichte war nun nicht etwa eine Anerkennung, daß die Stadtverwaltung Essen durchaus angemessen vorgegangen sei. Sachlich bekam sie natürlich recht. Der Freiherr wurde mit seinem Anspruch auf die Schnellligkeitsprämie abgewiesen, aber der Stadtverwaltung Essen wurde „wegen der Form des Schreibens vom 8. Februar das Erforderliche mitgeteilt". So geschehen in der Zeit der (damals) ärgsten Kartoffelnot und in einem Falle agrarischer Widerborstigkeit, die schwere Strafe statt Anfassen mit Glacéhandschuhen verdient hätte!

Heiteres.

Liebe Jugend. Meine mausrischen Realgymnasiasten behandelten kürzlich in einem Klassenaufsatz das Thema: Die Charlottenburger Ferienkinder. Beim Korrigieren der Hefte fand ich folgende ergötzliche Blüte: „Hauptsächlich bekommen diejenigen Bürger Kinder, die selbst Erzeuger sind."

Briefkasten der Redaktion.

A. K. verw. W. Sie müssen sehen, daß Sie einen Arbeitgeber finden, der Ihren Sohn reklamiert. Erzwingen läßt sich aber die Entlassung nicht.

U. 9. Wenn bestimmt (schriftlich oder durch Protokoll) zugesichert ist, daß die Strafe durch das freiwillige Fernbleiben im Feld erlassen wird, so muß dieses Versprechen auch gehalten werden.

K. L. M. 27. Die mit H. beginnende Bezeichnung ist richtig. Rex ist doch nur ein Fremdwort und bedeutet soviel wie König.

L. W. R. Der Hauswirt kann die Miete erhöhen, auch wenn Sie zum Heeresdienst eingezogen sind.

Streitende Landstürmer. Deutschland hat vor dem Kriege viel mehr Roggen und namentlich Weizen eingeführt, als es ausgeführt hat. Es hat sich also nicht selbst „ernährt". In Berlin waren vor dem Kriege ständig etwa 15 000 Arbeitslose vorhanden.

B. 101. Zu 1.: Gen. Manigel, Wettiner Straße 14. 2. Ja; ist aber bei den „Mehrheitlern" organisiert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191710 30-18/fragment/page=0006